



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
106 (1896)**

205 (29.7.1896)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-67785](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-67785)

General-Anzeiger



(Badiſche Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgegend.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(106. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

E 6, 2

Größte und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgegend.

E 6, 2

Telegraph-Adresse:
„Journal Mannheim.“
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2672.
Abonnement:
60 Pfg. monatlich,
Bringerlohn 10 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Postaufschlag
M. 2.90 pro Quartal.
Inserate:
Die Colonel-Zeile 20 Pfg.
Die Reklamen-Zeile 30 Pfg.
Einzel-Nummern 5 Pfg.
Doppel-Nummern 5 Pfg.

Verantwortlich:
für den politischen u. allg. Theil
J. B. Ernst Müller,
für den lokalen und prov. Theil
Ernst Müller,
für den literarischen Theil:
Karl Apfel.
Notationsdruck und Verlag von
Dr. G. Haas'schen Buch-
druckerei.
(Erste Mannheimer Typograph.
Anstalt.)
(Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des katholischen
Bürgerhospital.)
Sämmtlich in Mannheim.

Nr. 205.

Mittwoch, 29. Juli 1896.

(Telephon-Nr. 218.)

Centralkommission für die Rheinschiffahrt.

Die Centralkommission für die Rheinschiffahrt war vom 7. bis zum 28. Mai l. J. zu einer außerordentlichen Sitzung versammelt. Mitglieder derselben sind für Baden: Ministerialdirektor Geh. Rath Schenkel, für Bayern: Staatsrath Frhr. v. Bölsnerdorff, für Elsaß-Lothringen: Regierungsrath Traut, für Hessen: Geh. Rath v. Werner, die Niederlande: Inspektor van den Waterstaat Leemanns, derzeitiger Vorsitzender der Kommission, für Preußen: Geh. Oberregierungsrath von der Hagen.

Die Centralkommission stellte zunächst den von ihr zu erstattenden Jahresbericht über die Verhältnisse der Rheinschiffahrt im Jahre 1895 fest; derselbe ist in Druck gegeben und wird Anfang August erscheinen.

Ferner wurde das Programm für die nach Umlauf von elf Jahren wieder vorzunehmende technische Strombefahrung des Rheins von Straßburg bis Rotterdam endgiltig festgestellt und die Befahrungskommission konstituiert; derselben gehören an für Baden Oberbaudirektor Honfell, für Bayern Oberbaudirektor Eickmeyer, für Elsaß-Lothringen Ministerialrath Wasserbaudirektor Willgerodt, für Hessen Oberbaudirektor Juroth, für Niederlande Hoofdingenieur van den Waterstaat Schnebbelin, für Preußen Regierungsrath und Baurath Müller. Zum Vorsitzenden der Befahrungskommission wurde Oberbaudirektor Honfell bestimmt. Aufgabe der Befahrungskommission ist es, die Beschaffenheit der Wasserstraße des Rheins und ihrer Zubehörenden, die Wirkung der seit der Befahrung von 1885 zur Verbesserung der Wasserstraße getroffenen Maßnahmen, sowie die in dem gegenwärtigen Zustande etwa noch vorhandenen Hindernisse und Erschwerungen für eine geordnete Ausübung der Schiffahrt festzustellen und sich über die hinsichtlich einer weiteren Verbesserung für einzelne Stellen und Strecken bestehenden Bedürfnisse zu äußern. Außerdem soll diesmal die Strombefahrungskommission auch prüfen, ob die im Rheingebiete getroffenen Maßnahmen in Bezug auf die Mithilung der Wasserstandsänderungen und auf das bei niedrigem Wasserstande zur Verhütung von Verkehrsstörungen einzuhaltende Verfahren den Bedürfnissen des Schiffahrts- und Floßverkehrs genügen, oder ob in dieser Hinsicht Änderungen erforderlich sind. Die Befahrungskommission wird ihre Reise Anfang August beginnen und sie in etwa vier Wochen zu Ende führen.

Ferner wurden von der Centralkommission für die Rheinschiffahrt über die Abänderung der Rheinschiffahrtspolizeiordnung von 1887 eingehende Beratungen gepflogen. Denselben lag ein reiches Material zu Grunde, welches sich durch die Vorerhebungen der Uferregierungen und durch Erörterungen einer Anzahl schiffahrtspolizeilicher Fragen in Zusammenkünften der technischen Beamten ergeben hatte. Die Centralkommission beschloß insbesondere in Anlehnung an das Ergebnis, welches die im März 1896 von technischen Kommissionen unter Bezug von schiffahrtsbehörigsten vorgenommenen Besichtigungs- und Probefahrten gehabt hatten, es sollen die schon jetzt für die niederländische Rheinstraße gültigen internationalen Bestimmungen (grünes und rothes Seitenlicht) auf einen später noch zu bestimmenden Zeitpunkt, etwa in zwei Jahren, auch für das deutsche Rheingebiet eingeführt werden. Außerdem einigt man sich noch über eine Anzahl kleiner, durch die Bedürfnisse des stets wachsenden Kleinverkehrs als wünschenswert erwiesenen Ergänzungen und Abänderungen der schiffahrts- und floßpolizeilichen Bestimmungen. Aus diesen Beratungen der Centralkommission ging ein umfassender Entwurf der abgeänderten und ergänzten Rheinschiffahrtspolizeiordnung hervor; ehe die Regierungen sich über die Genehmigung desselben schlüssig machen, wird den schiffahrts- und floßbehörigsten Gelegenheit gegeben werden, sich über die neuen Bestimmungen zu äußern.

Ferner beschäftigte die Centralkommission die Frage wegen Erlassung besonderer schiffahrtspolizeilicher Vorschriften für die mit anderen Elementarkraften als Dampf betriebenen Motorboote (dieselbe wird voraussichtlich gelegentlich der Änderung der Rheinschiffahrtspolizeiordnung erledigt werden) und wegen Abänderung einiger Bestimmungen der gemeinsamen Verordnung, betreffend die Beförderung feuergefährlicher Stoffe auf dem Rheine.

Ueber die Bedingungen, unter denen die Errichtung einer festen Rheinbrücke bei Worms und einer solchen bei Düsseldorf vom Gesichtspunkte der Verkehrsinteressen einer Beanstandung nicht unterliege, gab die Centralkommission ihr Gutachten ab, nachdem sie sich zu diesem Zwecke an Ort und Stelle begeben und die technischen Beamten der Rheinflaßstaaten gehört hatte.

Endlich hatte die Centralkommission als Appellinstanz sieben Berufungen zu erledigen, welche gegen Urtheile von Rheinschiffahrtsgerichten in Schadensersatzsachen aus schiffahrtspolizeilichen Verordnungen erhoben worden waren. Die Urtheile der Rheinschiffahrtsgerichte wurden in zwei Fällen zum Theil bestätigt, in vier Fällen zum Theil bestätigt, zum Theil abgeändert, in einem Falle abgeändert. Von grundsätzlicher Bedeutung ist

namentlich eines dieser Appellurtheile der Centralkommission, dessen Entscheidungsgründe sich über die Klausel eines Schlepptungsvertrags aussprechen, welche die Haftung des Eigenthümers, Kapitäns und der Mannschaften des schleppenden Schiffs für Beschädigungen der geschleppten Schiffe ausschließt, sofern der Schaden nicht durch vorfälligen Verschulden zugefügt oder herbeigeführt ist. Nach der Ansicht der Centralkommission kommt eine derartige Bestimmung, welche eine Haftung für alle nicht vorfälligen Beschädigungen und somit auch für solche, welche durch grobliche Verletzung der den Schiffsführern obliegenden Schifferpflichten und der schiffahrtspolizeilichen Vorschriften verursacht werden, im Wesentlichen der völligen Beseitigung jeder Haftbarkeit für Beschädigungen dieser Art gleich, führt zu einer Herabminderung des Gefühls voller Verantwortlichkeit für die Schiffsführung bei den beteiligten Personen, zu einer weniger sorgfältigen Beobachtung der den Schiffen kraft ihres Berufs obliegenden Sorgfalt, erleichtert und begünstigt das Vorkommen von Zusammenstößen und Beschädigungen, gefährdet somit die Sicherheit des Verkehrs auf dem Rheine und kann als rechtswirksam nicht anerkannt werden.

Die Centralkommission für die Rheinschiffahrt wird am 31. August wieder zu ihrer ordentlichen Sitzung zusammentreten.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 29. Juli.

Bei der für die nächste Reichstagsstagung bevorstehenden Beratung eines neuen Handelsgesetzbuchs wird ohne Zweifel die Frage der sogenannten Konkurrenzklausele wiederum eine größere Rolle spielen. Gelegentlich der Beratung des Gesetzesentwurfs über den unlauteren Wettbewerb hat der Gegenstand bekanntlich schon eine sehr eingehende Erörterung veranlaßt, und es hat sich gezeigt, daß die Ansichten über denselben in der Volksvertretung ebenso weit auseinandergehen, wie in den beteiligten Kreisen. Die Mehrheit des Reichstags bekennt indessen insofern eine Uebereinstimmung, als sie den von dem Abg. Wasseremann vertretenen Standpunkt theilt, daß die jetzige Handhabung der Konkurrenzklausele eine schwere Schädigung der Angestellten zu Gunsten der Prinzipale bedeute und eine Aenderung dieser Verhältnisse dringlich geboten sei. Als unbedingte Gegner der Konkurrenzklausele erweisen sich nur die Sozialdemokraten. Die „Genossen“ sind aber in diesem Punkte wieder einmal päpstlicher als der Papst, denn ihre Behauptung, daß die Konkurrenzklausele in jedem Falle die Angestellten schädige, wird von den kaufmännischen Angestellten selbst keineswegs durchweg getheilt. So haben nicht nur zahlreiche örtliche kaufmännische Vereine, sondern auch der „Deutsche Verband kaufmännischer Vereinigungen“ sich wiederholt gegen die völlige Abschaffung der Konkurrenzklausele erklärt. Auf dem im vorigen Jahre in Mainz abgehaltenen Verbandstage wurde ein Antrag auf gänzliches Verbot der Konkurrenzklausele mit 60 gegen 23 Stimmen abgelehnt, und auf dem diesjährigen in Berlin veranstalteten Verbandstage wurde ein Antrag fast einstimmig angenommen, der durch die Aufstellung gewisser Bedingungen für die Klausel indirekt ebenfalls die gänzliche Abschaffung der letzteren verwarf. Freilich stehen die aufgestellten Bedingungen mit den in den Kreisen der Prinzipale obwaltenden Anschauungen in einem ziemlich starken Widerspruche, doch nähern sie sich im Allgemeinen den Grundgedanken, die der Abgeordnete Wasseremann im Reichstag vorgebracht hat. Sie verlangen zunächst eine den Verhältnissen angemessene räumliche und zeitliche Begrenzung der Klausel und stellen die Forderung auf, daß sie nur da zulässig sein soll, wo eine Gegenleistung in Form eines höheren Gehaltes geboten ist. Andere Forderungen freilich, wie die der Zahlung des halben Gehaltes an den Angestellten während der Geltungsdauer der Konkurrenzklausele dürften auf heftigen Widerstand stoßen. Aber auch ohne sie gehen die vom Verbandsnormierten Bedingungen noch weit über die Grundsätze hinaus, die der § 67 des neuen Handelsgesetzbuchs aufstellt, der im Grunde genommen, jede Konkurrenzklausele zuläßt und dem Richter die Entscheidung darüber zuweist, ob er sie für angemessen hält oder nicht. Ohne „diskretionäres Ermessen“ des Richters wird man ja überhaupt bei der Regelung der Frage nicht auskommen, es fragt sich aber doch, ob man dem Richter nicht gewisse Anhaltspunkte für die Beurtheilung schon im Gesetze geben soll.

In diesen Tagen sind in Würtemberg zwei Männer gestorben, von welchen jeder in seiner Art eine — freilich sehr verschiedene — bedeutende Stellung im öffentlichen Leben einnahm. Der erste war der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete für Cannstatt, Max v. Glaser. Er hatte 1895 mit etwa 400 Stimmen Mehrheit den nationalliberalen Gegner, Vanquier Pfaff, geschlagen und sich namentlich die Kritik des schwäbischen Eisenbahnwesens als Besonderheit auszeichnet, wobei er freilich nicht immer glücklich war, sonst erward er sich aber durch seinen ehrlichen Charakter auch bei den politischen Gegnern Zustimmung. Wer sein Nachfolger im Wahlmandat wird, erscheint recht ungewiß; doch ist ein Sieg der Nationalliberalen bei deren Stimmverhältnissen im Bezirk Cannstatt durchaus nicht unwahrscheinlich. Heute soeben starb der erste Rath im Kultusministerium, Präsident Dr. v. Sillcher, ein Mann des berühmten Komponisten schwäbischer Volkslieder. Sicher war 67 Jahre alt. Als Berichterstatter für das Hochschullehrer und für die

wissenschaftlichen Sammlungen des Staates hat er eine überaus fleißige und pflichttreue Arbeit geleistet, wenn schon lächerliche Initiative nicht zu seinen Gaben gehörte. Seit 1890 war er auch lebenslangliches Mitglied der ersten Kammer und zeigte hier die gleiche Hingabe wie in seinem Hauptamte. Persönlich war er einer der liebendwürdigsten, gefälligsten Menschen, die man finden konnte; man darf sagen, daß er keinen Feind gehabt hat.

Ueber die Verhaftung des Direktors F. Schröder von der deutsch-afrikanischen Plantagen-Gesellschaft wird noch gemeldet:

Das telegraphische Bureau von Hirsch hat einen mit den Verhältnissen in Deutsch-Ostafrika genau vertrauten, in amtlicher Stellung befindlichen Herrn, der sich augenblicklich in Deutschland aufhält, über den Fall Schröder interpellirt. Nach dessen Schilderung ist Schröder ein Kraftsmann par excellence, welcher Tag für Tag von Morgens früh um 6 Uhr bis Abends 11 Uhr thätig ist, eine Leistung, die in den Kolonien fast beispiellos dasteht. Mit dieser Fülle von Kraft verbindet Schröder zugleich aber einen unglaublichen Despotismus, welchen sowohl die Weißen als auch die Schwarzen in recht unangenehmer Weise empfinden mußten. Seine Brutalität und Rohheit speziell gegen die Schwarzen war wirklich beispiellos, aber auch gegen die Weißen trat er schroff und rücksichtslos auf. Die Schwarzen existirten für ihn thätig als Menschen nicht, er behandelte sie nur wie das Vieh. Die Weißen spielte auf seiner Plantage die Hauptrolle und nur leider allzuhäufig wurde von derselben Gebrauch gemacht. Gegen dieses undarmherzige, beispiellose Vorgehen wandte sich endlich die Regierung selbst, welche Schröder jede eigenmächtige Züchtigung seiner Arbeiter untersagte. Auch sonst war Schröder brutal in seinem ganzen Auftreten, so ist es z. B. in der Kolonie allgemein bekannt, daß Schröder seine allerdings in hohem Maße ausgebildete Schießfertigkeit an den Gegenständen, welche die Farbigen auf dem Kopfe oder in der Hand trugen, erprobte. Schröder war aber auch ein Wüstling sondern gleichem. Seine wüthen Orgien gaben selbst bei den auf niedrigster Kulturstufe stehenden Schwarzen zu den größten Wergemissen Veranlassung. Schröder's Ruf war weit und breit ein sehr übler und er war von den Schwarzen fürchtbar gehaßt und gefürchtet. Schröder ist auch zweifellos mit einer Ursache zum Aufschrei-Lustbade. Aufschrei war Schröder's nächster Nachbar, er konnte die unersätzblichen Vorgänge auf dem Gelände genau beobachten, und Aufschrei that denn auch einen Blutschauer, den Schröder, wenn er seiner habhaft werden sollte, in suchbarer Weise zu verstimmen. Der Gewährungsmann des Hirsch'schen Telegraphenbureaus bezweifelt nicht, daß das gegen Schröder eingeleitete Verfahren, Momente zu Tage fördert, welche unzweifelhaft zu einer Bestrafung Schröder's führen. Er hält es aber für einen Fehler, daß Schröder gefesselt nach der Küste transportirt worden ist. Das müsse das Ansehen der Weißen bei den Schwarzen untergraben.

Ueber die Betheiligung Deutschlands an der Pariser Weltausstellung hat sich der deutsche Ausstellungs-Kommissar Geheimrath Richter in einer vom Pariser „Gaulois“ veröffentlichten Unterredung folgendermaßen ausgesprochen:

„Meine Unterhandlungen mit Herrn Picard hatten die Bestimmung des Platzes der deutschen Ausstellung zum Zweck. Er wird genau bestimmt werden, sobald man den Lokalitäten der anderen Nationen verlangt. Deutschland wird durch Alles vertreten sein, was es produziert und was es verfertigt. Es wird einen besonders großen Platz der Elektricität, der Chemie, der Optik, der Mechanik, der Hygiene und dem Unterricht einräumen. Die Textilindustrie wird besonders in den Vordergrund gestellt werden. Der künstlerische Theil wird auch nicht vernachlässigt werden, die Malerei, die Bildhauerei, die Architektur werden an erster Stelle stehen. Mit einem Worte, alle Zweige werden vertreten sein, ausgenommen die der Wildartlande und der Colonien. Unsere Marine wird nur Modelle von Packbooten senden. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die deutsche Ausstellung nach Producten und nicht nach Bundesstaaten getheilt sein wird.“

Die russische „Moskowsk. Wjedomosti“ äußert sich folgendermaßen:

„Die Theilnahme Deutschlands an der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 wird günstig auf die Beziehungen beider Länder einwirken. Der Kampf beider Nationen auf dem Gebiete der Künste und Gewerbe werde auf beiden Seiten zu einer heilsamen Anspannung der geistigen Kräfte führen und Gutes schaffen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dadurch eine Art Aussöhnung entstehen werde, und schon allein die Entschliessung Deutschlands, an der Ausstellung Theil zu nehmen, wirkt auf die internationale Politik. In Berlin wird man dem Gedanken jetzt nicht Raum geben, daß Frankreich nur den günstigen Moment zur Revanche abwartet, und in Paris wird das Mißtrauen schwinden, als führe Deutschland noch etwas in Schilde gegen die französische Regierung. Auf vier Jahre ist somit der Friede gesichert. Frankreich hat noch den Vortheil, daß es jetzt mehr als je sich der bonapartistischen und sozialistischen Intrigen widmen kann, unter dem Vorwand, daß es innere Strömungen beseitigen müsse, ehe es zu äußeren Unternehmungen übergehe.“

Ueber die Abschleppung des französischen Schiffes „General Chanzy“, die, wie gemeldet, auf Befehl des Kaisers erfolgte, theilt ein Mann von der Besatzung des „Geston“ noch mit: Mit Dampf unter drei Resseln (6000 Pferdekraften) machten wir den ersten Versuch; aber abgesehen die Schraube des feststehenden Dampfes mitarbeitete, rührte er sich nicht. Nach 12 Uhr hatten wir in sechs Resseln Dampf (9000 Pferdekraften). Der Franzose hatte das Wasser aus den Resseln gelassen, und wir hatten Kohlen von ihm übernommen. Dann bekam er die beiden berühmten Stahlrossen an Bord, die voriges Jahr bei der Abschleppung des italienischen Panzers „Sardagna“ benutzt wurden. Die „Geston“ legte sich ins Zeug. Es hieß nun „loskommen oder brechen“, und er kam! Der Franzose bedankte sich außerordentlich. Wir mix uns der „Hohenjollern“ wieder näherten, wurde „Bravo Geston!“ signalisirt. Wir erhielten später ein kaiserliches Handbreviet folgenden Inhalts: „Kapitän zur See v. Eichardt S. M. S. „Geston“ bei Florö. Spreche Ihnen und der Besatzung meines Schiffes „Geston“ meine vollste Anerkennung aus für die erfolgreiche Führung der Ihnen von mir gestellten Aufgabe. Sie haben das derselben bekannt zu machen. (gez.) Wilhelm I. B.“ Wir durften uns davon Abschrift nehmen. Der Kaiser hat dann noch 3—400 Alter Bier und Cigarren zum Besten.

Ueber die Geldnoth der Türkei will die griechenfreundliche „Intern. Corr.“ aus Wien unter dem 23. Juli von diplomatischer Seite folgende Mittheilungen erhalten haben: Der Wunsch der türkischen Regierung, Bulgarien, Serbien und Montenegro durch Vermittelung des Czaren zu Geldzahlungen an die Türkei zu veranlassen, war in Konstantinopel den dortigen diplomatischen Kreisen schon seit längerem bekannt. In Sofia und Belgrad sah man sogar dem in Aussicht gestellten Schritte erwartungsvoll entgegen, da man in diesem Falle sofort die Gegenrechnung der Reformen in Macedonien vorlegen wollte. Und daß gerade die französischen Finanzberater der hohen Pforte den Plan besonders warm empfahlen, läßt darauf schließen, daß man in Petersburg die angebotene Vermittelung gern übernehmen wird. Bulgarien und Serbien werden sich also bereit erklären, etwas — falls sie können — der Türkei zu zahlen, wenn diese mit der Einführung der Reformen in Macedonien Ernst macht. Sie würden aber nur dann in Sofia und Belgrad beifriedigend, wenn sie den von Bulgarien und Serbien bewohnten Theilen des Landes eine gewisse Gemeinde- und Kirchenautonomie, sowie eine nationale Gerichtsbarkeit gewährt. Wie viel jedoch hierbei jede Nationalität erhalten soll, ist auch bei dem jüngsten bulgarisch-serbisch-montenegrinischen Freundschaftsaustausche nicht festgesetzt worden, man wollte vielmehr die Entscheidung hierüber dem Czaren überlassen. Eine passende Gelegenheit hierzu dürfte sich also sehr bald darbieten.

Bezüglich der gegenwärtigen finanziellen Leistungsfähigkeit der Türkei hat in den Wiener beteiligten Finanzkreisen auf Grund der neueren vertraulichen Berichte die Ueberzeugung Platz gegriffen, daß ohne eine durchgreifende Besserung der Verhältnisse die Türkei schon in diesem Jahre ihren Schuldverpflichtungen nicht mehr nachkommen könne. Aus Syrien und Arabien sind keine Einkünfte mehr zu erwarten; in Kleinasien ist durch die armenischen Unruhen Handel und Verkehr vernichtet worden und die Steuerkraft der ländlichen Bevölkerung gänzlich gedrohen; in Macedonien beginnt bereits eine ähnliche Entwicklung. Mit eigener Kraft wird sich daher die Türkei vor dem finanziellen Zusammenbruch nicht mehr schützen können.

Ueber die entsetzliche Blutthat in Berlin.

Die wir schon vorgestern telegraphisch kurz gemeldet, liegt nunmehr folgender ausführliche Bericht vor:

Sonntag früh um halb 5 Uhr ist in dem Hause Markussstraße 18 eine schauerliche That verübt worden. Hier hat der 46 Jahre alte Schmidt Otto Wisse mit einem Schlächtermesser vier Personen scharflich verwundet und dann sich selbst in schauerlicher Weise getödtet. Wisse wohnte schon zu Lebzeiten des Mannes bei der Wittwe Schmidt in der Schlafkammer. Nach Schmidts Tode entwickelte sich dann zwischen der Wittwe und dem Schlafkammerbesitzer ein Liebesverhältnis, aus dem der erwähnte Albert hervorging. Die Wiesen Schmidt hatte außer der kleinen Gemilte bereits früher ein Kind, das mittlerweile gestorben ist, das Leben geschenkt und befindet sich jetzt zum dritten Male in anderen Umständen. Wisse verdiente, wie man im Hause sagt, zu den Wirtschaftskosten etwas mit, scheint aber nicht viel gearbeitet zu haben. Die Wohnung, die außer den genannten fünf Personen auch noch einen Schlafkammerbesitzer, besteht aus einer Stube, einer Kammer und einer Küche im Erdgeschosse des Ouergebäudes. Vom Hausflur gelangte man zuerst in die Küche. Hier schloß P., die Kammer bewohnte der Schlafkammerbesitzer. Das Verhältnis zwischen P. und Frau Schmidt war seit längerer Zeit schlecht. Wie es scheint, hatte Frau Schmidt die Absicht gehabt, sich den Mann, der ihr allmählich wohl zur Last fiel, vom Hause zu schaffen. Wiederholt kam es in der Wohnung zu lautem Hant und Streit, und dies sehr oft in den letzten acht Tagen. Am Sonnabend machte Frau Schmidt mit dem kleinen Albert einen Ausflug nach Wannsee, von dem sie erst um halb 3 Uhr am Sonntag früh nach Hause kam. Wisse, Wiesen Schmidt und die kleine Gemilte waren zu Hause geblieben; auch der Schlafkammerbesitzer befand sich in der Wohnung. Der Ausflug der Frau Schmidt scheint in Verbindung mit anderen Umständen, die auf Absicht einer Trennung deuteten, den Wisse aramöisch gemacht zu haben, und der Krugwohn wurde zur Eiserkucht, als er verpedlich den ganzen Abend auf die Rückkehr der Frau wartete. Hausbewohner wollen beobachtet haben, daß er am Kerger im Laufe des Abends in seiner Wohnung viel Schnaps trank. Er ist wohl auch gar nicht zu Bette gegangen. Gleich nach der Heimkehr der Frau Schmidt kam es zu einem lärmenden Austritt, dann wurde wieder Alles ruhig. Kurz nach 4 Uhr Morgens aber hörten mehrere Hausbewohner gelendes Hülsegeschrei. Der Hauswirth, Wäckermeister Hünse, und Andere eilten nach der Schmidtschen Wohnung, fanden die Thür verschlossen, erhielten keinen Einlass und brachen die Thüre auf. Nun bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick. Wisse stand vor ihnen mit erdrossenem Schlächtermesser. Er hatte die Familie schauerhaft zugetödtet. Die Unglücklichen waren ihm schuldig preisgegeben, da er die Kammerthür vorher verschlossen hatte, so daß ihnen der Schlafkammerbesitzer nicht zu Hilfe kommen konnte. Der siebenjährige Albert lag, mit dem Tode einigend, in einer großen Blutlache; sein Vater hatte ihm den Bauch aufgeschlitten, so daß die Eingeweide herausgetreten waren. Auf die anderen Personen hatte Wisse in blinder Wuth losgeschossen. Die kleine Gemilte hatte drei Stiche in den Kopf bekommen, Wiesen Schmidt Stiche in die Schenkel, die Arme und andere Körpertheile; Frau Schmidt war am ganzen Körper mit Wunden bedeckt, namentlich am Kopfe und an den Schultern. Als sich die eindringenden Hausbewohner jetzt auf den Mörder stürzen wollten, warf dieser das blutige Messer fort, ergriß ein zweites und sprang in den Hof. Hier ließ sich Wisse das Messer in den Leib und schloß sich von oben bis unten den Bauch auf; die Eingeweide, die sofort heraustraten, schnitt er ab; dann brach er zusammen. Die sofort demachtigte Polizei brachte zwei Aerzte mit, einen von der Unfallkation am Grünen Weg und einen zweiten aus der Nachbarschaft, die, so gut es an Ort und Stelle ging, Nothverbände anlegten und dann sämmtliche

Verletzte in fünf Transportwagen nach dem Krankenhaus am Friedrichshain bringen ließen. Hier starb Wisse sdtbald. Die Schmidtsche Wohnung wurde von der Polizei verschlossen. Ein Schußmann hielt den Tag über die Neugierigen vom Hofe fern. Der kleine Albert starb am Sonntag Nachmittag. Den anderen drei Verletzten, die im Pavillon Neun liegen, ist von dem Tode des Kraben noch keine Mittheilung gemacht worden. Frau Schmidt hat 12 bedeutliche Stiche bekommen. Sie ist am schwersten verwundet, und Sonntag Abend glaubte man, daß sie die Nacht kaum überleben werde. Am Montag ist aber eine merliche Besserung eingetreten, so daß es ihr Vormittags erlaubt wurde, eine Postkarte zu schreiben. Wiesen Schmidt war durch fünf Stiche ebenfalls dem Tode nahe gebracht; jetzt scheint es aber ziemlich sicher, daß auch sie mit dem Leben davonkommen wird. Ihr Töchterchen Emilie ist am wenigsten verletzt worden; das Leben der Kleinen ist außer jeder Gefahr. — Die beiden Leichen befinden sich bis auf weitere Verfügung der Staatsanwaltschaft noch im Krankenhaus. — Nach dem Polizeibericht hat P. sich im Zimmer entleert. — Für die Frau Schmidt ist es charakteristisch, daß sie nach ihrem Hauswirth verlangt, durch dessen Vermittelung sie für ein anständiges Begräbniß des Wisse sorgen will. Hierauf bezog sich auch die Postkarte, die sie schrieb. — Das Polizei-Präsidium ließ bereits mehrmals Erläuterungen über den Zustand der Opfer einziehen. Es heißt, daß an höchster Stelle Bericht über die schauerliche That erstattet werden soll. — Nach Angabe eines zweiten Berichterstatters hätte Wisse sich am Samstag zwei große scharfe Messer gekauft, wie solche von Schlächtern zum Zertheilen des Fleisches gebraucht werden, und machte am Abend einen Rundgang durch verschiedene Bierwirtschaften, um sich für die Mordthat „Wuth“ zu holen.

Aus Stadt und Land.

Rannheim, 29. Juli 1890.

Sitzung des Bürgerausschusses

Sitzung vom 28. Juli.

Oberbürgermeister Ve d eröffnet um 7/4 Uhr die Sitzung. Anwesend sind 78 Mitglieder des Kollegiums.

Umbau des alten Kanals zwischen H 6 und H 7. Der Stadtrath verlangt hierfür die Bewilligung von M. 5,700, welche ohne Diskussion erfolgt.

Umwandlung der Realschule in eine Oberrealschule. Der Stadtrath stellt folgenden Antrag:

- 1. Die Umwandlung der Realschule in eine neunklassige Oberrealschule gutheißend und zunächst die provisorische Errichtung einer achten Klasse unter Bewilligung der Mittel für ein Drittel Jahr mit ca. M. 500 genehmigen.
- 2. Der Stadtrath zur Verhandlung mit Großf. Oberschulbehörde wegen Aenderung der Satzungen ermächtigen.

Vor Eintritt in die Beratung theilt Oberbürgermeister Ve d mit, daß die Direktion der Realschule den Stadtrath ersucht habe, auch eine neunte Klasse sofort zu bilden. Der Stadtrath habe sich mit diesem Vorschlage einverstanden erklärt und erwiderte dahingehend seinen Antrag. Mehrkosten entständen hierdurch nicht, da Oberprima und Unterprima der Oberrealschule in allen Fächern kombinirt werden sollen.

Stadtv. V. Selb begründet und befürwortet eingehend die Vorlage, indem er darauf hinweist, daß die Oberrealschule hauptsächlich dazu dienen solle, den jungen Leuten, welche sich dem kaufmännischen Berufe und der Industrie, sowie dem Ingenieur- und Maschinenbau u. s. w. widmen wollen, eine höhere Bildung zu vermitteln, ohne allzu viel Zeit auf das Studium der alten fremden Sprachen zu verwenden.

Stadtv. Hohenemser spricht ebenfalls warm für die Vorlage. Stadtr. Hirschhorn weist auf die Nothwendigkeit hin, daß die jungen Leute, welche sich dem Kaufmannstande und der Industrie zuwenden wollen, nicht schon mit dem 14. oder 15. Lebensjahr ihre Schullaufbahn beschließen, sondern bis zum 18. Lebensjahr in einer Lehranstalt verbleiben.

Stadtv. V. B. bittet um Auskunft über die Räumlichkeiten der Realschule bezw. der Oberrealschule, die ihm von Oberbürgermeister Ve d bereitwillig erteilt wird und die dahin geht, daß ein Anbau an das Realschulgebäude nicht erforderlich ist.

Nach einem kurzen Schlusssatz des Stadtv. V. Selb wird die Vorlage des Stadtraths einstimmig gutgeheißen.

Erbauung eines Kasernements für die Truppen der Mannheimer Garnison und Uebernahme militärärztlicher Grundstücke auf die Stadtgemeinde.

Der Stadtrath beantragt: Verehrlicher Bürgerausschuß wolle den Stadtrath zur Föhrung von Verhandlungen ermächtigen, welche den Abschluß nachbezeichneter Rechtsgeschäfte zum Gegenstande haben:

- 1. Abtretung von städtischem Gelände in den Gemarkungen „Lange Rötter“ und „Hohwiesen“ im Gesammtflächenmaße von 80,000 bis 90,000 qm an den Reichs-Militär-Bezirk zum Preise von M. 6. — pro qm bezw. demnachiger Erzielung der Kasernements für die hiesigen Truppen mindestens in der Stärke des jetzigen Garnisonsbestandes sowie der zugehörigen Verwaltungs- und sonstigen Gebäude.
- 2. Nach erfolgter Erzielung der Kasernements Uebernahme sämmtlicher oder eines Theils militärärztlicher Grundstücke auf beider Gemarkung in das Eigentum der Stadtgemeinde auf folgender Grundlage:
 - a. Als Kaufpreis, für den eine angemessene unverzinsliche Bewilligung durch die einzuleitenden Verhandlungen zu erlangen wäre, wird die militärärztliche Schätzung, welche in den anliegenden abgedruckten Erlässen Kgl. Kriegsministeriums mitgetheilt ist, angenommen, vorbehaltlich der durch Berichtigung des Kaufpreises herbeigeföhrten Abänderungen.

b. Bezüglich des Zeughausplatzes wird eine nähere Verhandlung über den durch die Ansprüche der Stadtgemeinde auf Bewilligung desselben als freier Platz bedingten Minderwerth eingeleitet sein.

c. Am Kaufpreise der überbauten Grundstücke hat eine angemessene Entschädigung für den durch die Weiterbenützung der Gebäude Seitens der Militärverwaltung entstehenden Minderwerth in Abrechnung zu kommen.

Oberbürgermeister Ve d theilt mit, daß der Stv. V. zwei Zusatzanträge gestellt hat; erstens sollen bei 2a hinter „Als Kaufpreis“ die Worte „für Grund und Boden“ gefügt werden; zweitens soll der Passus 2a am Schlusse folgenden Nachsatz bekommen: Hinsichtlich des Kaufpreises der militärärztlichen Gebäude sind mit Rücksicht auf die Thatsache, daß dieselben für die Stadtgemeinde wie für Private entweder keinen oder nur einen minimalen Gebrauchswert besitzen, vielmehr fast gänzlich abgebrochen werden müssen, weitere Verhandlungen mit der Militärbehörde behufs erheblicher Herabminderung des Preises zu pflegen.

Stv. V. Hartmann: Wie es die Natur dieser Vorlage bedingt, hat Herr Oberbürgermeister Ve d gestern Abend in einer vertraulichen Sitzung die Ergänzungen und gegeben, welche zu dem vorhin Verhandelt dieser Vorlage erforderlich sind. Es ist klar, m. H., daß wir mitten im Gange von Verhandlungen nicht die ganze Position der Stadtverwaltung preisgeben können durch Darlegung von Details und es war deshalb höchst gerechtfertigt, daß die Spezialberatung in einer vertraulichen Sitzung stattgefunden hat. Wir haben in dieser längeren Sitzung die außerordentlich instruktiven, klaren Ausführungen und Ergänzungen des Herrn Oberbürgermeisters zur Vorlage gehört, haben eine Diskussion darauf geföhrt und in derselben und vollkommen Klarheit über den Stand der Angelegenheit verschafft. Es ist gestern Abend aber auch ausgesprochen worden, daß wir heute auf Details der Vorlage selbst nicht mehr eingehen wollen als den vorhin angebotenen Gründen. Aber das Eine muß ich sagen: Das, um was es sich hier handelt, ist nur die Puntation eines späteren definitiven Vertrags, welcher dem Stadtrathordnungskollegium vorgelegt werden soll. Es war richtig und sehr begründet, daß die Stadtrath und des Herrn Oberbürgermeisters Ve d, und mitten im Gange der Verhandlungen von denselben zu unterrichten und Föhrung mit dem Stadtrathordnungskollegium zu suchen, um zu erfahren, wie weit diese Puntation auf die Zustimmung des Kollegiums rechnen kann. So, m. H., ist dasjenige, was uns heute als Vorlage geboten wird, aufzufassen, und glaube ich, daß der Stadtrath darauf rechnen kann, daß mit den vom Stadtrathordnenden-Vorstand vorgeschlagenen Abänderungen der definitive Vertrag wohl seitherzeit die Zustimmung des Stadtrathordnungskollegiums auch finden wird. Ich möchte nicht unterlassen, auszusprechen, daß gestern Abend hier im Kollegium die ganze Freibemerkung der von der Stadt zu erwerbenden militärärztlichen Liegenschaften als eine sehr hohe bezeichnet worden ist und daß der Stadtrathordnenden-Vorstand diese Anschauung vollständig theilt. Ich will auch nicht unterlassen, den Wunsch und die Hoffnung auszusprechen, daß es dem verehrlichen Stadtrath und Herrn Oberbürgermeister Ve d gelingen möge, bei den weiteren Verhandlungen noch eine Reduktion dieser Freibemerkung des Grund und Bodens zu erzielen. Was in Bezug auf den Gebäudewerth gesagt werden mußte, ist gestern des Vorgesetzten und Breiten angeführt worden; ich kann heute nur auf den Zusatzantrag hinweisen, den wir gestellt haben. Daß die Gebäude nur einen ganz minimalen, zum Theil sogar keinen Werth besitzen, kann wohl hier ausgesprochen werden und ich denke, daß dadurch die Position des Stadtraths bei den weiteren Verhandlungen keineswegs beeinträchtigt wird. Ich darf wohl im Namen des Stv. V. und der ganzen Versammlung dem Stadtrath und Herrn Oberbürgermeister Ve d den Dank dafür aussprechen, daß sie uns während des Ganges der Verhandlungen von dem Stande derselben unterrichtet haben. Es ist der allgemeine Wunsch der Bevölkerung, daß in der Kasernenfrage ein Resultat endlich einmal erzielt werde. Die bereits seit 20 Jahren schwebende Frage unserer Kasernen- und Garnisonverhältnisse ist heute ihrer endgültigen Lösung einen gewaltigen Schritt näher gerückt worden. Daß darf wohl heute ausgesprochen werden, ebenso auch, daß wir volles Vertrauen haben in die Thätigkeit und Fähigkeit des Stadtraths und seines geschickten Präses, Herrn Oberbürgermeisters Ve d, diese so schwierigen Verhandlungen zu einem für unsere Stadt gebrühlichen Ende zu föhren. (Bravo!)

Stv. Fuld: Es handelt sich hier um keine politische oder um eine Parteifrage, denn ob die heutige Vorlage angenommen werde oder nicht, eine Stärkung oder Schwächung des Militarismus werde dadurch in Reich nicht herbeigeföhrt. Wohl aber könne die Frage auftauchen, ob wir vielleicht unsere Garnison einbüßen könnten. Als Mitglieder der deutschen Nation müssen wir gewisse Ausgaben für das Militär leisten. Wenn nun das hiesige Regiment in Konstanz oder in Freiburg liegen würde, so könnten wir nichts an ihm verdienen, während jetzt doch die Möglichkeit vorhanden ist, daß manche Gewerbetreibende aus dem Besetzen der Garnison Nutzen schöpfen. Redner glaubt nicht, daß das Regiment vollständig von hier verlegt werden würde, wenn man den Militärfiskus nicht zu willigen ist, jedoch sei es gut, sich nicht dieser Gefahr auszulassen, wenn man sie ohne große Opfer vermeiden kann. Der Militärfiskus habe die Stadt in eine Zwangslage versetzt, denn er lenne sehr gut die Wünsche der hiesigen Bevölkerung auf Aenderung der jetzigen unhaltbaren Kasernenverhältnisse. Der Militärfiskus habe denn auch seine Forderungen sehr hoch gestellt. An Generalsität und allzu großer Bescheidenheit leide der Militärfiskus durchaus nicht. Es sei aber zu bedenken, daß, wenn eine Einigung nicht zu Stande komme, der Militärfiskus es in der Hand habe, die endgültige Durchführung der Wismarckstraße auf unabsehbare Zeit zu verhindern. Auch liege die Gefahr vor, daß der Militärfiskus seine Gebäude an Private oder an ein Konserium verkaufe. Es wäre aber ein Unglück, wenn in dem besten und schönsten Theile der Stadt der Privatpekulation Thür und Thor geöffnet würde. Unendlich seien die jetzigen Kasernen in hygienischer Beziehung geradezu gesundheitschädlich und dieses Gefühl für das Volk sei es,

Ueber Klippen.

Roman von Karoline Deutsch.

(Nachdruck verboten.)

I.

Es war eine Bahnstation, und man konnte das Städtchen das Thor in die Karpathenwelt nennen; denn von da ging es über Teerth, Sibirien, die Turog, bis in die Krana hinaus den höchsten Punkt des Landes, wo sich die Kette der großen Karpathen gleich einer Festschanze zwischen Ungarn und Galizien schiebt.

Der Ort war nicht sehr groß, die Bewohner unterschieden sich aber durch einen größeren Bildungsgrad und einen regeren, geselligeren Geist von jenen der benachbarten Städte, wo die ganze Abwechslung in dem Wandel der Jahreszeiten und — dem Auf- und Abwärtssteigen des eignen Daseins, wie dies in Gebirgsorten meistens der Fall ist, zu bestehen pflegt. . . . Was B. diesen Vorzug gab, war seine Lage; es bildete so zu sagen den Verbindungsknoten zwischen den hier liegenden Komitaten und dem hohen Norden; auch befand sich ein Badeort in nächster Nähe, der zwar erst seit wenigen Jahren entdeckt, aber durch die außerordentliche Quellkraft seiner Quellen zur großen Heilung gelangt war.

Es war malerisch halb auf einem waldfreierten Berge erbaut, dann weiter in eine große, fruchtbare Ebene hineingeföhren, die bewaldete Hügelketten umfing; diese schienen aber nur die Einleitung in die gewaltige Gebirgswelt zu bilden, die in weiterer Entfernung amphitheatralisch aufstieg. Steil, jedoch, in Spigen und Klüften auslaufend, dann wieder in grandiosen Pyramidenbau vereinzelt in die Wüste stehend, die gewaltigen Haupter mit ewigem Schnee bedeckt, ragten diese Berge, scheinbar so dicht an einander geföhren, in den tiefblauen Himmel hinein, als gäbe es keinen Ausweg mehr zwischen ihnen hindurch, als sei die Welt dort abgeschnitten.

Das Städtchen war sauber gebaut, hatte einen durch schöne Gebäude geziereten Marktplatz und breite, regelmäßige Straßen. Der Bach, der, vom Bergwald kommend, den Markt und die Hauptstraße durchschnitt, gab ihm ein eigenartig malerisches Gepräge; denn in seinem häufigen Laufe abwärts über Steine und Gerölle bildete er

einige kleine Wasserfälle, die gewöhnlich ein leises, murmelndes Geräusch verursachten, bei Gewitter und Regengüssen jedoch lauten und gischen. Prachtvolle Nuss- und Kastanienbäume umfingten seine Ufer und drei herrliche Holzbrücken verbanden die zwei getrennten Stadttheile mit einander; unterhalb des Ortes vereinigte sich der Bach mit einem andern Gefäß und floß, einen weiten Bogen beschreibend, an dem Badeort Schmetzger vorbei, alsß Strom weiter durch die Ebene. So bot B. in doppelter Beziehung eigenartige Reize; in seinen engern Grenzen ein lieblich malerisches Bild, machte die Landschaft im Ganzen den Eindruck übermächtiger Schönheit und Erhabenheit.

Im hübschen Kaffeehause am Markte standen die Fenster weit offen, und die weiche, warme Frühlingluft drang in breiten Strömen herein, aber nicht nur der volle, goldne Morgenstrahl, auch der ernste, feierliche Klang der Sonntagsglocken. . . . Und Sonnenschein, lachender goldner Sonnenschein überall! nicht nur auf Häusern, Dächern, Straßen, auch auf Menschenangeherten. — Gepudete Schaaeren zogen zur Kirche zum Vormittagsgottesdienste, lachende Kinder spielten auf der Straße in ihrem Sonntagsgaue, die Mädchen am Brunnen lachten und warfen sich Scherzworte zu; jedes Antlitz, das sich an den Fenstern, in den Thüren, auf der Straße zeigte, trug diesen heiteren, sonntagsfrohen Ausdruck, und unaufhörlich tönten die Glocken der beiden Kirchen, bald lange aus, dann wiederum zusammenhaltend, in die Stimmung der Menschen hinein, in das Meer von Licht und Farbe eintönend.

Rur bei den Herren, die im großen Saale des Kaffeehauseß saßen und sich beim Frühgessen lebhaft unterhielten, schienen diese Klänge eher ärgertisch als gewichte Empfindungen hervorzuufen; denn einer von ihnen stand auf und schloß mit einer heftigen Bewegung die Fenster.

Man hört vor dem Gebimmel und Gehammel sein eigenes Wort nicht! — sagte er mit ungeduldigen Ausdruck.

„O. Bruder Apotheker, welche profanen Worte!“ erwiderte ein anderer, sich seinen dunkeln, satulichen Wollbart streichend, der ein äußeres Kines Gesicht umrante. „Wenn Deine Frau Dich hörete! — Bei dieser Gardinenpredigt möcht' ich nicht zugegen sein!“

„Doktor, meine Frau weih, wie ich denke,“ drummete Apotheker Janowitz, und der tiefe Bass seiner Stimme verwehte noch den finstern, bärtigen Ausdruck seines bapern Gesichts. „Ich pflege vor niemandem mit meinen Bemerkungen hinter dem Berge zu halten.“

„Das wissen wir hier alle zur Genüge,“ meinte Volkshändler Stephan lachend. „Aber geändert hat Du Dich doch, Janowitz, Du bist unter die Frommen gegangen! Wann sah man Dich früher in der Kirche! Jetzt sehest Du keinen Sonntag darin.“

„Darum ist meine Frömmigkeit weniger schuld, als — die Predigten unseres Herrn Pastor Kis“, bemerkte Janowitz. „Und diese sind derart, daß sie ein jeder, auch ein Ahrh, mit Vergnügen hören wird.“

„Darin stimm' ich Dir bei,“ mischte sich Oberkommisar Straßfisch ins Gespräch. „Ich zählte früher auch nicht zu den heiligen Kirchgängern; seit Pastor Kis hier ist, habe ich noch keine Predigt verstimmt.“

„Und woher kommt es, daß dieser Mann so beliebt ist? Das er so gerne gehört wird?“ ergriß Doktor Mikalung das Wort. „Ich will Euch das Geheimniß verrathen. Weil seine Reden frei von jeder konfessionellen Färbung sind, frei von jeder Heftigkeit, jeder Schörednerrei. Wie ein frischer, erquickender Bergquell frömen ihm die Worte aus dem Herzen und dringen zu Herzen, denn sein menschliches Wort ist die reine, erschöpfende Menschenliebe.“

„Es ist ein gar lieber Herr, und sein freundliches Gey liegt ihm in den Aaren, blauen Augen,“ meinte ein anderer mit Gifer. „Man kann's den Frauen gar nicht verargen, daß sie so begeistert für ihn sind, wir Männer sind es nicht weniger.“

„Gines nimmt mich Wunder,“ versetzte Eisenhändler Marlo; „daß er mit Stuhlrichter Perisall so befreundet ist, und zwar vom ersten Augenblick an, daß dieser hierher veretzt wurde. Sie leben wie Brüder mit einander und bilden unter sich doch den größten Gegensatz, den man sich denken kann.“

„Unser neuer Herr Stuhlrichter!“ In dem Ausrufe, der von verschiedenen Seiten Klang, lag kein besonders zärtlicher Ton. „Wie hat Euch denn der Toast gefallen, den er vorige Woche beim Festbankett ausgebracht hat?“ fragte jetzt die Stimme des Stadthauptmannes. „Es war dies ein feiner kopulenter Herr, der sich bei sehr noch mit keinem Worte an dem Gepräge derbeiligt hatte, sondern in Zeitungslesen veretzt gewesen war. Er nahm die Brille ab, puchte sie und sagte mit einem seltsamen Zwinkern seiner turzhichtigen Augen: „Ein besonderes Lob hat für uns alle nicht darin gelegen.““

(Fortsetzung folgt.)

welches und mit bestimmt, für die Vorlage einzutreten. Seine Partei müsse sich aber für alle Zukunft freie Hand behalten. Es sei sehr wünschenswert, daß die vom Militärklub verlangte Summe eine bedeutende Reduzierung erfährt. Redner fuhr sodann fort: „Es ist ganz sicher, daß, wenn die Vorlage ausgeführt wird, die obere Stadt eine außerordentliche Verschönerung erfährt. Ich möchte nun aber, und da wende ich mich besonders an die rechtsitzenden Herren (die Nationalliberalen) Sie bitten, die sehr vernachlässigte Unterstadt nicht zu vergessen. Es erzeugt in weitesten Kreisen eine Erbitterung, wenn Sie an der Ansicht festhalten, daß alles Schöne und Angenehme sich in der Oberstadt concentriert muß. Sie müssen auch der Unterstadt etwas zulassen lassen. Bei der Festhallenfrage wird sich Gelegenheit bieten, diese Sache zu erörtern und dann wird es heißen: „Hic Rhodus, hic salta“, dann werden Sie Farbe bekennen müssen, daß Sie auch für die Unterstadt etwas thun wollen.

Stv. Pfeiffle möchte im Anschluß an die letzten Worte des Vorredners auf die Verhältnisse in der Redarvorstadt hinweisen. Redner bringt sodann wieder die Erbauung eines zweiten Redarüberganges zur Sprache.

Stv. Vogel: Im Reichstage stimmen die Parteigenossen des Herrn Fulda gegen den Neubau von Kasernen „aus Gefühl für das Volk“ und hier stimmen sie dafür, ebenfalls „aus Gefühl für das Volk“. Stv. Fulda sagte, daß eine Erbitterung in der Bürgerschaft bestehe, weil für die Oberstadt Millionen ausgegeben würden und für die Unterstadt nichts geschehe. Wir haben von einer solchen Erbitterung noch nichts gemerkt, haben allerdings auch noch nicht versucht, sie in die Bevölkerung hineinzutragen. Ich weiß nicht, in welcher Weise für die Oberstadt etwas Besonderes gegenüber der Unterstadt gethan worden sein soll. Die Ringstraße kommt doch allen Stadttheilen zu Gute und außerdem soll jetzt in K 8 eine schöne Anlage erstellt werden. Was die Redarvorstadt betrifft, so ist für dieselbe in den letzten Jahren doch sehr viel geschehen. Zahlreiche Straßen wurden geöffnet. Alles auf einmal könne doch nicht gemacht werden und man kann auch nicht alle Straßen auf einmal öffnen. Früher konnten die Wannheimer nur an vier Seiten hinausgehen und sie haben sich auch wohl dabei befunden. Die Reden des Herrn Fulda und des Herrn Pfeiffle sind zum Fenster hinausgeschossen; begründet hat man sie nicht, sondern es waren nur allgemeine Floskeln.

Stv. Vogel sucht den letzten Ausführungen des Vorredners entgegenzutreten und stellt ebenfalls die höchst sonderbare Behauptung auf, daß die Unterstadt vernachlässigt worden sei.

Stv. Alt weist gegenüber den Darlegungen des Stv. Fulda hin auf die schönen Anlagen, welche an der Redarbrücke bestehen. Er weist auf die Thatsache, daß in K 6 eine große Anlage nebst Turnhalle geschaffen werden soll. Was habe geschehen können, sei gesehen, was aber nicht geschehen könne, sei das Niederreißen von Quadern zur Erstellung von Anlagen. Redner macht sodann den Stv. Fulda darauf aufmerksam, daß die Schaffung von großen Anlagen in der Unterstadt durch Niederreißen von Häusern sofort die Mietpreise steigen würde. Es sei auch gar nicht richtig, daß diejenigen, welche von den Stadtverordneten der dritten Wählerklasse vertreten würden, nur in der Unterstadt wohnen. Bei den letzten Wahlen sind im Gegentheil auch in B 1 bis B 6 viele sozialdemokratische Stimmen abgegeben worden.

Stv. Fulda erklärt, daß die nationalökonomischen Ausführungen des Stv. Alt sonderbar seien, er solle sich dieselben noch einmal überlegen. (Zwischenruf des Stv. Dr. Alt: Dann werde ich bei meiner Meinung bleiben. Stv. Pfeiffle.)

Hiermit schließt die Diskussion und der städtische Antrag incl. dem Zusatz des Stadtverordneten-Vorstandes wird mit allen gegen die Stimmen des Freisinnigen Dr. Gerard und des Sozialdemokraten Sattler angenommen.

Dienstvertrag des Herrn Bürgermeisters Martin. An der Debatte beteiligten sich Stv. Vogel, Stv. Pfeiffle, Stv. Vogel, Stv. Fröbel und Oberbürgermeister Bed. Repterer führte folgendes aus: Herr Bürgermeister Martin ist in den Gemeindefragen im dem verhängnisvollen Irrthum eingetreten, von dem alle aus dem Staatsdienste Abtretenden ausgehen — nämlich, daß die Arbeit im Staats- und Gemeindefragen ähnlich sei. Nach zwei Jahren hat er erfahren, daß diese beiden Beschäftigungen keinen Vergleich zulassen; er hat erfahren, um wie viel anstrengender und aufreibender die Arbeit ist; wie aber auch die feste tägliche Aufregung, der Ärger und die Verunglimpfungen, die auf den Bürgermeister loskommen, am Lebensmarke zehren. Er ist zur Ueberzeugung gelangt, daß die dem Menschen, auch bei aller Kraft und Leistungsfähigkeit, zugewiesene Arbeitskraft im Gemeindefragen viel eher konsumirt wird, als im Staatsdienste und er früher arbeitsfähig wird, auch schon bedürftig, als jeder Nachlaß der geistigen Kräfte, der im Staatsdienste noch nicht zum Ausschneiden aus dem Gemeindefragen ein Drängen auf alsbaldiges Ausscheiden aus dem Dienste veranlaßt. Er ist noch in der glücklichen Lage, und die Alternative zu stellen, ob wir die Seitens des Stadtraths für wohlgegründet angesehenen Alters- und Hinterbliebenen-Verorgungsansprüche genehmigen wollen.

Der Stadtrath ist einstimmig und gerne auf seine Ansprüche eingegangen, weil er mit Redner der Ueberzeugung ist, daß wir in ihm einen außerordentlich tüchtigen, hervorragenden Verwaltungsbeamten und einen ehrenhaften, energischen Charakter besitzen, der für den Gemeindefragen eine ungewöhnliche Veranlagung besitzt.

Die städtische Vorlage wird mit den Stimmen der Nationalliberalen und Freisinnigen gegen die Stimmen der Demokraten und Sozialdemokraten angenommen.

Es folgt die Beantwortung der Interpellation über die Nichteinladung des Bürgerausschusses gelegentlich des Besuchs der Landstände.

Die Interpellation ist von den Stadtverordneten der dritten Wählerklasse eingebracht worden.

Der Stadtrath läßt durch Herrn Rathschreiber Winterer folgende Antwort verlesen:

Die am 11. Juni d. J. seitens des Herrn Stadtverordneten Fulda und Genossen eingereichte Interpellation vom 10. d. Mts., welche darüber Beschwerde führt, daß an die Mitglieder des Stadt-

verordnetenkollegiums keine Einladung zur Theilnahme an den Verhandlungen aus Anlaß des Besuchs der badischen Landstände am 2. Juni d. J. ergangen sei, bezieht sich der Stadtrath in Uebereinstimmung mit dem verehrlichen Stadtverordneten-Vorstande, wie folgt, zu beantworten:

Der Stadtrath hat die Frage, ob es ausführbar erscheine, an das gesammte Stadtverordnetenkollegium nicht nur zu einzelnen, sondern zu sämtlichen in geplanten Veranstaltungen Einladungen zu erlassen, eingehend erörtert und kam trotz wiederholter Prüfung zu seinem lebhaften Bedauern zur Ueberzeugung, daß dies bezüglich der Fahrt durch die Hafenanlagen unthunlich erscheint und zwar zunächst um deswillen, weil das in dankenswerther Weise von der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrt-Gesellschaft zur Verfügung gestellte und ohnehin schon reichlich besetzte Dampfschiff, den erforderlichen Raum schlechthin nicht geboten hätte. Die Unterbringung der Stadtverordneten oder noch weiter Einzelnen auf einem zweiten Boote würde aber, da eine Theilung der eingeladenen Kammermitglieder unthunlich war, mit Recht als eine Verletzung der dem hochgeschätzten Kollegium gebührenden Achtung kränkend gewirkt haben. Es mußte deshalb der Stadtrath bei der großen Zahl der verehrlichen Mitglieder der ersten und zweiten Kammer sich — abgesehen von der bei der Besichtigung der Hafenanlagen und Industrieanlagen zunächst berührten Handelskammer — auf die Einladung des gesammten zur Vertretung des Stadtverordnetenkollegiums berufenen Stadtverordneten-Vorstandes sowie auf diejenigen Behörden und Persönlichkeiten beschränken, die vermöge ihrer dienstlichen Stellung an sich oder vermöge ihrer Theilnahme an den Vorarbeiten für das städtische Hafenanlagenwerk zur Theilnahme besonders legitimirt waren. Der Stadtrath ging bei dieser nothgedrungenen Beschränkung, welche in gleicher Weise auch auf die bei anderen Anlässen von jeder üblichen Einladungen der Staats- und Reichsbeamten, der Bankvorstände und Konsule, des aktiven und Reserveoffizierskorps etc. erstreckt, von der Auffassung aus, daß es sich bei der Fahrt durch die Hafenanlagen nicht um ein von der Stadt veranstaltetes Fest handele, sondern daß der auf Einladung des Stadtrathes erfolgte Besuch der Landstände lediglich bezwecke, die Mitglieder derselben von den Fortschritten in der Entwicklung der Wannheimer Verkehrsanstalten und insbesondere den Stand der Hafenanlagen zu unterrichten.

Bei dem in den Stadtrathsitzungen oftmals betonten und streng festgehaltenen, rein geschäftlichen Charakter dieser Veranstaltung erschien eine Beschränkung der ergangenen Einladungen durchaus gerechtfertigt, umso mehr als diese Bootfahrt von der gesammten Seitens der verehrlichen Kammer der Stadt gewidmeten Zeit mit 18 Stunden nur ca. 4 1/2 Stunden in Anspruch nahm, während bezüglich der sich von 4—11 1/2 Uhr anschließenden festlichen Veranstaltungen an die Mitglieder des Stadtverordnetenkollegiums Einladungen mit der Bitte um zahlreichste Theilnahme ergangen waren.

Soweit zur Feststellung des thatsächlichen Sachverhalts. Im Uebrigen geht die Interpellation von Voraussetzungen aus, die durchweg auf unabweisbarem Irrthum beruhen.

Zunächst kann der in der Interpellation wörtlich ausgesprochenen Auffassung nicht beigegeben werden,

„daß, wenn die Stadt eine Festlichkeit veranstaltet, die Stadtverordneten die gleiche Berechtigung wie der Stadtrath haben, bei derselben zugezogen zu werden und daß die Stadtverordneten überall da am Plage sind, wo die Bürgerschaft zu vertreten ist“.

daß sonach das Stadtverordnetenkollegium neben dem Stadtrath und zwar in völlig gleichem Umfange wie dieser, zur Repräsentation der Gemeinde bei allen geschäftlichen und festlichen Veranstaltungen berufen sei. Es sieht diese Auffassung mit den durch die Städteordnung und die frühere Gemeindeordnung gesetzlich bestimmten Organisation der Stadtverwaltung, namentlich mit den Gesetzesvorschriften über die dem Stadtrath und dem Bürgerausschusse zugewiesenen Funktionen im Widerspruch. Dem Vertretungsrechte des Stadtraths steht auch eine Pflicht derselben zur Seite und die Erfüllung dieser Pflicht ist regelmäßig mit nicht unbeträchtlichem Zeit- und Kostenaufwande verbunden, der zwar den Mitgliedern des Stadtraths, niemals aber den Mitgliedern des Stadtverordnetenkollegiums zugemuthet werden darf. Es konnte deshalb auch weder als auffällig noch als ungehörig bezeichnet werden, wenn bisher zahlreichen an das Stadtverordnetenkollegium ergangenen Einladungen nur Seitens einer verschwindend kleinen Anzahl von Mitgliedern Folge geleistet wurde.

Obige Auffassung widerspricht aber auch der seit Jahrzehnten bestehenden Praxis in den Städten der Städteordnung.

Vor Allem aber erscheint diese Auffassung mit den daran geknüpften Folgen in der Interpellation um deswillen gefassten, weil dadurch eine völlig neue Praxis in unserer Stadt geschaffen würde. Dem Gesetze und der Praxis in anderen Städten entsprechend würden bei größeren Festlichkeiten die Stadtverordneten niemals (seit Einführung der Städteordnung 1874 überhaupt nur zweimal) und zwar nicht einmal bei dem größten Feste der 1892 — Einweihung der Friedrichsbrücke — eingeladen und erst in den letzten 4—5 Jahren wurde von dieser konstanten Praxis in Vertretung eines besonderen Entgegenkommens gegenüber dem hochgeschätzten Kollegium häufig abgewichen, wie auch für dieses Spätjahr die Einladung des Gesamtkollegiums zu den im Herbst geplanten Festlichkeiten event. in Aussicht genommen war.

Nicht zutreffend ist die Ausführung, „Ganz übereinstimmend wurde das Stadtverordnetenkollegium“.

denn wie oben und auch in der Interpellation selbst erwähnt, wurde der von den Stadtverordneten erwählte und zur Vertretung des Kollegiums zunächst berufene Stadtverordneten-Vorstand vollständig zu sämtlichen Veranstaltungen am fraglichen Tage eingeladen.

Nicht minder unrichtig ist die Behauptung, „daß man die Stadtverordneten von den bei dieser Gelegenheit veranstalteten Festlichkeiten vollständig ausschloß.“

Nach den obigen Feststellungen unterblieb nur zu der einen

die Lüste jubelnd zieht, und durch die Lüste jubelnd zie — leht der Vogel, ja der Vogel, der Vogel wunderbar — bes Lied! — Die übrigen fünf Strophen habe ich mir geschenkt. Aber eine Woche litt ich an Nervenschmerzen.

Ein Roman aus dem Leben. Aus Detroit in Michigan wird unterm 20. Juni gemeldet: „Der Tod machte gestern dem bewegten Leben des hervorragenden deutschen Pioniers von Detroit ein Ende. Edward Kanter, der bekannteste Bankier der Stadt und Gründer der deutsch-amerikanischen Bank, starb im Alter von 72 Jahren. Edward Kanter's Lebenslauf liest sich wie ein Roman. Am 14. August 1824 zu Breslau als Sohn eines Schiffsbauershändlers geboren, wurde der ausgemerkte Knabe zum Studium bestimmt und machte den vollständigen Kursus auf einem Breslauer Gymnasium durch. Als er dicht vor dem Abgangsbegamen stand, überwallte ihn die Reiselust. Er ließ seine Bücher in Stich und schiffte sich, mit dreihundert preussischen Thalern ausgerüstet, nach England ein. Hier nahm ein Straßenräuber ihm den Rest seiner Baarschaft ab. Der junge Mann arbeitete sich auf einem Schiffe nach Frankreich hinüber und meldete sich hier als Freiwilliger zur Fremdenlegion. Die Legio befand ihn zu schwach. Kurz entschlossen schmunzelte er sich in Havre an Bord eines Auswandererschiffes ein. Als er auf See entdeckt wurde, ließ ihm der Capitän „das Ende“ geben. Das Schiff landete nach einer Reise von zwölf Wochen in New-Orleans. Dem jungen Kanter hatte ein Wratrofe seine letzten Groschen gestohlen. Er suchte und fand indessen schnell Anstellung in einer Droguenfabrik. In seiner Wirthsgegend experimentirte er mit heimlich erlangten Chemikalien, eine heftige Explosion war die Folge und Kanter's Apothekelaufbahn hatte ein Ende. Aber er ließ den Rath nicht sinken. Er machte und verkaufte Cigaretten, und das Geschäft ging so gut, daß er sich binnen Kurzem einen Partner zulegen mußte. Aber dieser befaß ihn um alle seine Erparnisse und floh. Kanter fand eine Stelle als Wärter auf einem Mississippi-Dampfer, wo er wegen seiner Sprachkenntniß bald zum Schiffschreiber avancirte. Aber sobald der Dampfer den Red River hinaufkam, wurde Kanter vom gelben Fieber gepackt und schwebte sechs Wochen lang zwischen Tod und Leben. Als seine kräftige Natur die Krankheit befeht hatte, war er wieder ohne einen Pfennig Geld. Dazu kam, daß die Wärrerinnen

geschäftlichen Charakter tragenden Bootfahrt eine Einladung, während zu der sich daran knüpfenden und den größeren Theil des Besuchs in Anspruch nehmenden Festlichkeit Seitens des Stadtraths dringend und wiederholt Einladungen ergingen.

Aus unserm städtischen Parlamente.

Wenn dieses Blatt in die Hände unserer Leser gelangt, wird zweifelsohne auch die Schellenkappe des Herrn Dr. Gerard in den Falken unserer Kollegin am Strohmarsl bereits lustig ertönen. „Hoch der Genius, der Humor!“

Es ist ein erfreulicher Zug an dem Herrn Stadtverordneten und Chefredakteur, daß er diesen Spruch auf seine Fahne geschrieben hat. Eine gewisse Selbstverleugnung, spricht sich darin aus, wenn man sogleich seinen Anspruch mehr darauf macht, ernst genommen zu werden, nachdem man eben noch mit finsternem Mißgeschick auf dem Rathhause die reaktionären Anschläge kapitalistischer Bosheit auf der rechten Seite des Hauses bekämpft hat. Belämpft? Ach nein! Diesmal nur gegen dieselben geht im m t hat. Denn wir bemerken den fröhlichen Herrn Doktor erst bei der Abstimmung über die „Erbauung neuer Kasernen“; nicht bei der Debatte. Die in Nummer 341 (v. 25. d. Mts.) der „Neuen Badischen“ unter „S. Eine Leibesgeschichte“ vertretenen Ansichten über diese Frage da zu verfechten, wo dieselbe entschieden wurde, hat er sowohl in der Vorversammlung vom 27. Juli, als in der Sitzung selbst durchaus unterlassen. Warum?

Sein Beweggrund war offenbar nur die ihm geläufige Collegialität gegenüber den reaktionären Mitgliedern auf der „rechten Seite des Hauses.“ Er wird das Veräumte nachholen, sobald er an seinen Schreibtisch O 8, 7 getreten ist und seinen Charakter als Stadtverordneter wieder mit demjenigen eines Chefredakteurs der „Neuen Badischen“ vertauscht hat. Versuchen wir, ob unsere Meinungskenntniß ausreicht, hier kurz zu skizziren, was er zugleich mit uns niederschreibt:

Nach Verlesung des städtischen Antrags erhob sich das Mitglied des Stadtverordneten-Vorstandes, Herr Hermann, um mit der üblichen Verbeugung gegen den Herrn Oberbürgermeister zu betonen, daß die vom Militärklub verlangten Preise zwar unerschützt seien, daß man jedoch in den sauren Apfel beißen müsse, wenigstens die Preise für Grund und Boden zu bezahlen, weil er. Dagegen warte der Stadtverordneten-Vorstand nur auf eine Anregung von Seiten des Herrn Fulda, um den Antrag zu stellen, daß man es versuchen solle, an den Preisen für die werthlophen Gebäude etwas abzumhandeln. Nachdem auch Herr Oberbürgermeister Bedemann Namens des Stadtraths sich mit dieser Erwartung einverstanden erklärt hatte, ergriff Herr Stadtv. Fulda selbst das Wort, um denselben mit unwiderleglichen Gründen zu unterstützen. Wir vermischen dabei nur die Erwähnung der Thatsache, daß, wie an dieser Stelle bereits unterm 25. Juli (in Nr. 341 der „N. B. A.“) herangezogen wurde, der Werth der in Rede stehenden Liegenschaften gegen die Forderung des Militärklubs von 2,870,000 Mark nach der eigenen Schätzung des Stadtraths aus der Zeit der früheren Verhandlungen mit derselben Behörde thatsächlich nur 1,700,000 M. oder durchschnittlich 50 M. per Quadratmeter in den Quadraten C 5, 6, 7; M 8 u. s. w. beträgt. Diese Unterlassung wußte Herr Fulda jedoch gut zu machen durch die schlagende Beweisführung, daß es als eine große Vernachlässigung der unteren Stadt zu betrachten sei, wenn man Millionen und aber Millionen in die im Millionenviertel belegenen Plätze, wie z. B. den Zeughausplatz, zu Reden beabsichtigt. Mit Recht sprach er die Erwartung aus, daß, wenn die Transaktion mit dem Militär einmal definitiv zur Befriedigung des Bürgerausschusses vorliege, daß dann auch wenigstens etwas in dieser Beziehung für die gänzlich vernachlässigte Unterstadt geschehen werde: z. B. zweifelte er nicht, daß man loyal genug sein werde, die künftige Festhalle dort zu erbauen. Herr Stv. Pfeiffle unterstützte die Ausführungen des Herrn Fulda durch eine drastische Schilderung der Zustände in der 14. Querstraße. Das Mitglied des Stadtverordneten-Vorstandes Herr Selb ließ sich durch diese völlig sachgemäßen Ausführungen zu einer sregren Erwidrerung hinreißen, daß Herr Fulda dennoch Reden zum Fenster hinaus halte, obgleich man nach den Verhandlungen am Vorabend ein anderes Vorgehen habe erwarten dürfen. Er mußte sich von Herrn Stv. Vogel den gebührenden Hinweis darauf gefallen lassen, daß es ihm nicht gezieme, als Mitglied des Stadtverordneten-Vorstandes eine eigene, vom Geiste der Partei — wir brauchen nicht zu sagen, welcher — getragene Meinung zu äußern. Auch Herr Dr. Alt war mit seinen nationalökonomischen Ansichten, welche er unter allgemeinem Mißvergnügen auf der linken Seite des Hauses vortrug, gleich unglücklich; was ihn zwar nicht hinderte, auf die schlagenden Gegenweise des Herrn Fulda durch Zwischenruf zu erklären, „er bleibe bei seiner Meinung.“ Herr Fulda brach hierauf selbstverständlich seine Rede ab. Bei der nun folgenden Abstimmung wurde der Vorschlag des Herrn Fulda gegen die Stimme des Herrn Dr. Gerard sowie eines

Belehrungsversuche mit ihm anstellen. Er hielt das nicht aus und floh, um, erst halb wiederhergestellt, als Arbeiter auf dem nach Norden gehenden Dampfer „Highland“ Anstellung zu finden. Nicht weit von Helena, Arkansas, explodirten sämtliche Kessel des Dampfers und letzterer sank binnen wenigen Minuten. Der junge Kanter, der bereits den Tod vor Augen sah, hatte die Gelassenheit, einen Abschied an die Eltern auf ein Stück Papier zu kriechen und dasselbe in einer Champagnerflasche über Bord zu werfen. Dann sprang er über Bord und schwamm an Bord zu werfen. Lähmte bei der Katastrophe um und Kanter war einer von den drei Geretteten. Das Werkwürdigste war, daß jene Champagnerflasche in mexikanischen Golf richtig aufgeschiff wurde und daß das Papier thatsächlich an Kanter's Eltern in Breslau gelangte. Es war die erste Nachricht von dem Sohne, seit dieser Europa verlassen hatte. Als Schiffbrüchiger gelangte Kanter, zu Fuß wandernd, nach St. Louis und dann nach Chicago, wo er ein Mitglied der Firma Deep, Bros aufsuchte, mit dem er auf einem der Dampfer bekannt geworden war, und der Herr verpackte ihm eine Stelle in einem Holzgeschäfte. Das war im Jahre 1844. Zwei Jahre später verdufteten die Inhaber des Geschäfts, welches salirte. Kanter arrangirte Alles mit den Gläubigern und brachte es binnen Kurzem fertig, nicht nur alle Schulden zu begleichen, sondern ein hübsches Sümachen zurückzuliegen. Mit diesen Erparnissen siedelte er 1852 nach Detroit über und gründete hier eine Schiffsmalerei, aus der sich nach und nach seine Bank entwickelte. Um diese Zeit war Kanter's Name als der eines unwandelbar rechtschaffenen Mannes bereits im ganzen Staate bekannt. Vom Jahre 1868 an widmete er sich ausschließlich dem Bankgeschäft. Seine Privatbank genoss vielfaches Vertrauen und was das einzige Institut während der Panik vom Jahre 1873, das ohne Zaudern auf Sicht zahlte. Später heirathete Kanter eine Tochter des Senators Granger. Das Vermögen des Verstorbenen wird auf viele Millionen Dollars geschätzt. Im Jahre 1867 gehörte Kanter zur Staatslegislatur, später war er Mitglied des demokratischen National-Ausschusses.

Selbstkenntniß. Erster Schnorrer: Du, mer wollen uns haben im Reich! — Zweiter Schnorrer: Kannst mich lesen? Die Verunreinigung des Wassers ist bei Strafe verboten.

Buntes Feuilleton.

— Einen Schmerzschrei über den Männergesang hört ein Mitarbeiter des „Hann. Cour.“ aus. Der Mann erklärt: „Ich habe den sogenannten Männergesang. Es ist mir das Langweiligste und Unhöflichste, was ich mir denken kann. Aus diesem Grunde besuchte ich auch grundfänglich keine Vereinsconcerte. Nur einmal bin ich meinem Vorfat untreu geworden, und das war, als mich ein Freund, ein besterster Vereinsmitglied, einlad, mir eine neue Komposition für großen Chor und Orchester anzuhören, deren Verfasser ihm bekannt sei. Zugleich wetteite er Jehn gegen Eins, daß mich die herrliche Komposition ein für alle Mal von meiner Abneigung gegen derartige Anzeugnisse heilen würde. So machte ich also eine Ausnahme und ging in das Concert, richtete es jedoch so ein, daß ich nur die betreffende Komposition zu hören brauchte. Der Text bestand aus fünf Strophen zu je sechs Zeilen. Die erste Strophe lautete wie folgt:

Wie herrlich ist's im grünen Walde, Wenn an den Gräsern blüht der Thau, Wenn durch die Wipfel leise flüstert Der Sommer-Morgenwind so lau Und durch die Lüste jubelnd zieht Der Vogel wunderfähes Lied.

Der Herr, wie es gefungen wurde, klang es folgendermaßen: Wie herrlich ist's im grünen Walde, Wenn an den Gräsern, den Gräsern, den Grä—ä—ä—ä—fern blüht der Thau, wenn an den Gräsern, wenn an den Gräsern blüht der Thau, blüht der Thau, blüht der Thau, wie herrlich ist's im grä—ä—ä—nen Walde, wenn an den Gräsern blüht der Thau, Wenn durch die Wipfel, die Wipfel, die Wipfel, leise, leise, lei—ei—ei—se flüstert, Der Sommer-Morgenwind, der Sommer-Morgenwind, leise flüstert der Sommer-Morgenwind, der Sommer-Morgenwind so—o lau, so—o lau, so—o—o—o so lau, und durch, und durch, und durch die Lüste, und durch die Lüste jubelnd, und durch die Lüste jubelnd, und durch die Lüste jubelnd zieht, und durch die Lüste jubelnd zieht Der Vogel wunder, wunder, wunderfähes, der Vogel, der Wö—ö—ö—gel wunder, der Wö—ö—ö—gel wunderfähes, wunderfähes, wunderfä—ä—ä—hes Lied, und durch

andern Herrn Stadtverordneten, also übereinstimmig angenommen.

So werth und die jeweiligen Berichte des Chefredakteurs und Stadtverordneten Herrn Dr. Gerard über die Tagungen des Bürgerausschusses sind, so können wir diesmal doch nicht umhin, gleichzeitig auch unsere Meinung beiseite zu lassen. In der Sitzung des Ausschusses hatte er am Vorabend der Sitzung meinte, daß die der Vorlage geneigten Stadtverordneten deren Vorzüge in öffentlicher Sitzung nicht würden verschweigen können, wenn auf der Gegenseite agitatorische Meinungsäußerungen gegen dieselbe stattfänden. Herr Stv. Fuld hatte nicht nur recht, sondern auch ganz gewiß gute Gründe dazu, wenn er es unterließ, dem ganz unansehnlichen — und von ihm nicht im mindesten verbesserten — Antrag des Stadtverordnetenvorstandes sachlich zu bekämpfen. Aber ebenso recht hatte Herr Selb, wenn er feststellte, daß Herr Fuld, entgegen der im Eingang seiner Rede behaupteten Absicht, eine Rede „zum Fenster hinaus“ gehalten habe und daß seinen agitatorischen Ausführungen jede sachliche Unterlage, ja auch nur die Behauptung einer solchen mangle. In der That, die Mitglieder unserer Partei hätten Berg in den Adern haben müssen, wenn sich nicht Einer gefunden hätte, um den im Kollegium und damit in der Öffentlichkeit gemachten falschen Darstellungen zu widersprechen. Das Gegentheil wäre den Herren freilich lieber gewesen. Und hat Herr Selb keine Rechte und Pflichten als Mitglied seiner Partei mehr, weil er dem Stadtverordnetenvorstand angehört? Wir denken, er hat damit keine weitere Pflicht zur Objektivität übernommen, als diejenige einer rein sachlichen Behandlung der Vorlagen; und Herr Vogel wird, wenn er selbst an diese Stelle gewählt werden sollte, zu zeigen haben, ob er und seine Freunde einer gleichen Objektivität fähig sind. Aber was Herr Selb sagte, das war ja objektiv wahr! Und ganz unwiderleglich ist, was Herr Dr. Kl. in gleicher Richtung ausführte: 1) daß die Stadtverwaltung es in nichts habe fehlen lassen, die „Unterstadt“ soweit zu verschönern, als es die Verhältnisse eben gestatten, indem sie den Ring auch an seinem nördlichen Viertel so schön als möglich ausstattete, indem sie noch jüngst die Anlage eines schmückenden Platzes bei der neuen Turnhalle in K 6 beschlossen habe. Damit sei auch das Vertrauen begründet, daß die Stadtverwaltung so fortfahren werde. Daß aber 2) die Verhältnisse dies eben in dem gewünschten Umfange nicht gestatteten, weil man in der Unterstadt keine Quadrate niederlegen könne, um Schmuckplätze zu gewinnen. Daß damit 3) auch für die dritte Wählerklasse — wenigstens für die überwiegende Mehrzahl derselben — gar nichts gewonnen wäre, weil durch die Anlage von Plätzen die Mietpreise in der Umgebung steigen müßten und in Folge davon diejenigen, welchen der Vortheil zugebracht wäre, leider wieder in billigerer, weil schlechter gelegener, Quartiere ziehen würden. Oder glaubt man vielleicht auf jener Seite, daß etwa ein Londoner, also ein Angehöriger des freiesten Volkes der Welt, im Grunde den Wunsch öffentlich zu äußern wagen würde, man solle in der City und Eastend ebensolche Squares- und Parkanlagen, wie im Westen von London? Irgegendwo müssen billige Wohnungen, muß der Sitz der fabrikkarbeitenden Bevölkerung sein. Im Innern einer Stadt — nicht in deren halb-ländlicher Umgebung — werden durch ästhetische Verbesserungen diese Wohnsitze lediglich verschoben, nicht selbst verbessert. Dennoch ist gesehen und soll gesehen, was gesehen kann, um den Stadttheil als solchen zu heben. Das selbe sagte Herr Stv. Dr. Kl., und es war eine bloße Verdrängung, wenn Herr Stv. Fuld a) darauf entgegnete, dieser habe behauptet, daß nichts geschehen solle, weil dann die weniger Bemittelten dort wegzögen würden. Doch wir sind leider im Gegensatz zu beinahe sämtlichen Rednern des gestrigen Tages in's Sachliche gerathen. Um also auf Herrn Dr. Gerard und seine kollegialen Berichte zurückzukommen, wollen wir mit einigen Worten schließen, welche die Kollegialität gewiß nicht vermissen lassen: seinen wagnisvollen Aeusserungen insgesammt und ein für allemal antworten wir: „Wir haben Deine Gleichheit nie gehabt.“ „Von allen Geistern, die vernennen, „Sä uns der Schall am wenigsten zur Best.“

hatte vielmehr ihre ganze Kraft auf die Einschränkung des Brandes einzusetzen und hauptsächlich die anstehende Franziskanerkirche, und andererseits ein großes Eckhaus, das glücklicherweise eine solide Braundmauer hat, vor dem verheerenden Elemente zu schützen. Drei große Wohngebäude, Saalbau, Brauerei und mehrere Oekonomiegebäude, auch Regelmahl, sind so gut wie abgebrannt.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Wien, 28. Juli. Der sozialdemokratische Reichstags- und Landtagsabgeordnete Franz Josef veröffentlichte eine Erklärung, laut der er seine Mandate zum Reichstag und Landtag aus geschäftlichen Rücksichten mit dem heutigen Tage niederlegt.

Berlin, 28. Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt zu der Meldung deutscher Blätter über die Flottmachung des französischen Passagierdampfers „General Chanzy“ durch die deutsche „Gefion“, daß letztere thatsächlich den „General Chanzy“ auf direkten Befehl des Kaisers abgeleitet habe. Was aber Berliner Blätter nach Pariser Zeitungsmeldungen über den Aufenthalt in Stalheim berichten, gehöre in das Gebiet der Phantasie. Der Kaiser habe weder vorher von der Anwesenheit französischer Touristen etwas gewußt, noch deren Ankunft in dem von ihm bewohnten Hotel bemerkt.

Berlin, 28. Juli. Der Ausschuss des Centralverbandes deutscher Industrieller wird Ende September oder Anfang Oktober zu einer Sitzung zusammenzutreten, in welcher über diejenigen Theile des Entwurfs eines neuen Handelsgesetzbuches beraten werden wird, die für die Industrie von besonderer Bedeutung sind.

Hamburg, 28. Juli. Der Gouverneur von Ostafrika Major Dr. v. Wissmann weilt seit Samstag bei Verwandten in Altona. Dem Vernehmen nach wird er heute dem Fürsten Bismarck einen Besuch in Friedrichstr. abstatuen.

Wien, 28. Juli. Die gesammte Herdskotte wird nach ihrem Zusammenreffen den Kaiser-Wilhelmskanal passieren.

Wien, 28. Juli. Die „Abendpost“ meldet: Der österreichisch-ungarische Generalkonsul in Shanghai, Haas, ist erkrankt.

Wien, 28. Juli. Die „Deutsche Zeitung“ meldet, daß die Czaren einen Massenbesuch der Berliner Ausstellung planen, wobei die Angehörigen der in ganz Deutschland bestehenden Gesehensvereine sich ein Stellbüchlein geben wollen. — Der Wiener Stadtrat lehnte vor kurzem den Antrag eines liberalen Gemeinderaths, dem Hofkapellmeister Sonnenthal anlässlich dessen 40jähriger Jubelgedächtnisfeier zum Burgtheater eine städtische Auszeichnung zu verleihen, ab. Sonnenthal ist Jude. — Wie die Blätter übereinstimmend melden, besteht der Verdacht, daß an den von der Nagalpe abgehörten zwei Touristen, die Sonntag todt aufgefunden worden sind, Leichenraub begangen worden sei.

Zemboorg, 28. Juli. Das Grenzstädtchen Podmolozyska ist zur Hälfte abgebrannt. Ueber 100 Familien sind obdachlos.

Bern, 28. Juli. Die am Sonntag in Zürich vorgekommenen Unruhen wegen der Italiener wiederholten sich gestern Abend. Ein erregter Volkshaufe beging arge Ausschreitungen. Die Polizei reichte nicht aus zur Wiederherstellung der Ruhe, was vielmehr selbst ernstlich bedroht. Durch Verfügung des Militärdepartements wurde auf Ansuchen der Regierung von Zürich Militär mit scharfen Patronen zur Wiederherstellung der Ordnung verwendet. Diesem gelang es, ohne Gebrauch von der Schusswaffe zu machen, gegen 2 Uhr nachts die Ruhe wiederherzustellen. 70 Ruhestörer wurden verhaftet. Eine Wiederholung ist nicht wahrscheinlich, aber immerhin möglich.

Zürich, 28. Juli. Bei den gestrigen Unruhen zerstreuten die erlitterten Volksmassen etwa ein Duzend italienische Wirthschaften und Magazine. Ein Arbeiter wurde dabei von Militär durch einen Bajonettstich lebensgefährlich verwundet, ein Polizist büßte ein Auge ein, fünf andere Polizisten wurden verwundet. Von den gestörten Wirthschaften gehören zwei Südtirolern. Vor dem italienischen Consulat war andauernd ein großer Anlauf. Viele Italiener rüsten sich zur Abreise. Die italienische Gesandtschaft unterhandelt mit der Züricher Regierung. Der Bundesrath beriet heute über die Vorgänge und verlangte telegraphisch von der Züricher Regierung telegraphischen Bericht. Die beständige die Bewachungen. Heute Nachmittag 4 Uhr rückten drei Bataillone von St. Gallen hier ein.

Berlin, 28. Juli. Der deutsche Kaiser ist nach guter Fahrt gestern Abend 10 Uhr hier eingetroffen. Die „Hohenzollern“ wurde von dem Kriegsschiffe „Stein“ mit Salut begrüßt. Heute Morgen besuchte der Kaiser die „Stein“. Abends gedankt der Kaiser das Mahl beim deutschen Consul Rohr einzunehmen. Die Ankunft in Kiel wird Donnerstag Abend oder Freitag früh erfolgen.

München, 28. Juli. Der sozialistische Bürgermeister Delory wurde wegen der jüngsten Unruhen vom Amte suspendirt.

London, 28. Juli. Der Sozialistenkongress beschäftigte sich heute mit Berichten über Mandatsprüfungen. Von 52 deutschen Mandaten wurden 46 für gültig erklärt, 6 anarchische wurden kastirt. Landauer protestirte heftig dagegen, die Versammlung beauftragte jedoch die Entsendung der nationalen Section. Sehr lebhaft war auch die Debatte über Mandatsprüfungen der Franzosen, die drei mandatarlose Delegirte, Jaures, Millerand und Viviani zugelassen hatten. Die Versammlung stimmte auch dem zu, aber während der Verhandlung entstanden unter den Franzosen, die sich trennten und nun zwei gesonderte Gruppen bilden, wiederholt so stürmische Szenen, daß Singer um 7/7 Uhr die Sitzung abbrechen mußte.

London, 28. Juli. In dem Jameson-Prozess wurden Jameson zu 15 Monaten Gefängnis ohne Zwangsarbeit, Witlonghby zu 10 Monaten, Major White zu 7, Coventry, Grey und Colonel White zu je 5 Monaten Gefängnis verurtheilt. Das Urtheil wurde sehr ruhig angenommen. Das höchste Strafmaß für Verletzung der Foreign Enlistment Act beträgt 2 Jahre.

Wien, 28. Juli. Gestern Abend entgleiste bei Berheimkirchen (Niederösterreich) die Maschine 2 Personen- und 1 Gepäckwagen des Wien-Pariser Schnellzugs wurden beschädigt, 8 Reisende verlegt.

Petersburg, 27. Juli. Nach hier vorliegenden Meldungen verlautet, daß die russische Sprache von nächsten Schuljahr ab in Montenegro, Serbien und Bulgarien als obligatorischer Lehrgegenstand eingeführt werden soll.

Kairo, 29. Juli. Gestern starben in Egypten 96 Personen an der Cholera, Erkrankungen kamen 180 vor.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.)

Berlin, 29. Juli. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Antwerpen: Der Dampfer, welcher den Dienst zwischen Antwerpen und Antwerpen versieht, ist bei der Einfahrt in den hiesigen Hafen gesunken. Die Mannschaft wurde gerettet.

Wien, 29. Juli. Gestern Abend entgleiste bei Berheimkirchen (Niederösterreich) die Maschine 2 Personen- und 1 Gepäckwagen des Wien-Pariser Schnellzugs wurden beschädigt, 8 Reisende verlegt.

Petersburg, 27. Juli. Nach hier vorliegenden Meldungen verlautet, daß die russische Sprache von nächsten Schuljahr ab in Montenegro, Serbien und Bulgarien als obligatorischer Lehrgegenstand eingeführt werden soll.

Kairo, 29. Juli. Gestern starben in Egypten 96 Personen an der Cholera, Erkrankungen kamen 180 vor.

Mannheimer Handelsblatt.

Zellstoffabrik Waldhof. In der gestern in Mannheim abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung waren 218 Aktien vertreten, von welchen 2028 für den Antrag stimmten, daß das Aktienkapital von 4 auf 8 Millionen Mark erhöht und die Gewinnscheine in der Weise eingeteilt werden sollen, daß gegen Einlieferung von zwei Gewinnscheinen und Barzahlung von Mk. 1000. — je eine neue Aktie ausgetheilt wird. Der Vertreter der gegen den Antrag stimmenden 200 Aktien erklärte im Verlaufe der Diskussion, daß nach den ihm gemachten Ausführungen die Einlösung der Gewinnscheine mit Rücksicht auf die notwendige Kapitalerhöhung dem beabsichtigten Zwecke zu entsprechen scheint und daß er auch persönlich dem Antrage zustimmen würde, wenn er nicht durch sein Mandat gebunden wäre. Schließlich wurde dem zur Annahme gelangten Antrage zugestimmt, daß die Frist zur Einlösung der Gewinnscheine bis zum 31. August d. J. erstreckt und der Aufsichtsrath ermächtigt wird, den Termin eventuell noch um 14 Tage zu verlängern.

Mannheimer Effektenbörse vom 28. Juli. Heute notirten: Oelfabrik-Aktien 102.80 B., Emailwerke Mannheim 152 B., G. Sont unverändert.

Frankfurter Mittagbörse vom 28. Juli. Trotz der Prämien-Erklärung bewegte sich das Geschäft auch heute in den allerniedrigsten Grenzen. In der ersten Stunde hatte die Spekulation hauptsächlich mit der Erledigung ihrer Ultimo-Engagements zu thun und konnte sich zum Theil auch deshalb nur geringer Verkehr entwickeln. Obgleich Geld zu unveränderten Sätzen sehr reichlich vorhanden war, fanden doch überwiegend Verkäufe statt. In der zweiten Stunde war die Tendenz auf mattere Pariser Notirungen von Fonds, hauptsächlich Lizen und Italienern, etwas schwächer. — Privat-Disconto 2 1/2, — 2 1/2, pSt.

Frankfurter Effekten-Societät v. 28. Juli. Abds. 6 1/2 Uhr. Oesterreich. Kredit 905 1/2, Diskonto-Rommandit 205.00, Berliner Handelsgesellschaft 151.00, Dresdener Bank 165.00, Banque Ottomane 105.00, Wiener Bankverein 229 1/2, Oester.-Ung. Staatsbahn 304 1/2, Lombarden 89 1/2, Sprag. neue Russen 92.50, Sprag. Buenos-Ayres 31.75, Sprag. Mexikaner 93.85, Lark. Boole 31.20, Harpener 157.50, Hibernia 178.50, Banca 158, Alpine-Aktien 68, La Velore 111.50, Rassen 125, Gottard-Aktien 107.50, Schweizer Central 139.50, Schweizer Nordost 187.50, Schweizer Union 90.50, Jura-Simplon 105, Sprag. Italiener 57.00.

Mannheimer Produktenbörse vom 28. Juli. Weizen per Juli 14.30, Roggen per Juli 11.40, Nov. 11.60, Winter per Juli 12.70, Nov. 12.20, Mais per Juli 8.70, Nov. 8.90. Auf fruchtbares Wetter konnten sich die Preise nur mit Mäßigkeit bewegen. Umsätze gering.

Amerik. Produkten-Märkte. Schlusscourse vom 28. Juli.

Table with columns: Monat, Weizen, Mais, Schmalz, Coffer, etc. Rows for April, Mai, Juni, Juli, August, September, October, November, Dezember.

Mannheimer Hafen-Verkehr vom 28. Juli.

Table with columns: Schiff, Kommt von, Abgang, etc. Rows for various ships like Kaiser, Kaiserin, etc.

Table with columns: Schiff, Kommt von, Abgang, etc. Rows for various ships like Kaiser, Kaiserin, etc.

Table with columns: Schiff, Kommt von, Abgang, etc. Rows for various ships like Kaiser, Kaiserin, etc.

Table with columns: Schiff, Kommt von, Abgang, etc. Rows for various ships like Kaiser, Kaiserin, etc.

Table with columns: Schiff, Kommt von, Abgang, etc. Rows for various ships like Kaiser, Kaiserin, etc.

Ueberseitsche Schiffahrts-Nachrichten.

New-York, 27. Juli. (Drahtbericht der Red-Star-Line, Antwerpen.) Postdampfer „Friesland“, am 18. Juli von Antwerpen abgegangen, ist heute wohlbehalten hier eingetroffen.

New-York, 24. Juli. (Drahtbericht der White Star Line, Liverpool.) Dampfer „Adriatic“, am 15. Juli ab Liverpool, ist heute hier angekommen.

Philadelphien, 26. Juli. (Drahtbericht der Red Star Line, Antwerpen.) Dampfer „Gennepolia“, abgegangen am 11. Juli von Antwerpen ist heute hier angekommen.

Wasserstands-Nachrichten vom Monat Juli.

Table with columns: Station, Datum, Bemerkungen. Rows for Konstanz, Hünningen, Regl, Lauterburg, Wagon, Germersheim, Mannheim, Mainz, Bingen, Raab, Koblenz, Köln, Ruhrort, etc.

Wasserstands-Nachrichten vom Monat Juli.

Table with columns: Station, Datum, Bemerkungen. Rows for Konstanz, Hünningen, Regl, Lauterburg, Wagon, Germersheim, Mannheim, Mainz, Bingen, Raab, Koblenz, Köln, Ruhrort, etc.

Wasserstands-Nachrichten vom Monat Juli.

Advertisement for W. Reutlinger & Cie. Hof-Möbelfabrik, Kunststrasse. GROSSES LAGER von gediogenen Holz- und Polster-Möbeln. DECORATIONEN. Liebhaber von praktischem Schuhwerk, finden die reichste Auswahl in allen möglichen Schuhwaarenformen nur bei Georg Hartmann, größtes Schuhwaarenhaus, R. 4. 67. Spezialität: feine gediegene Schuhwaaren. Kleinverkauf von Otto Herz & Cie. in Frankfurt a. M. (Teleph. 443.)

Grosse **Betten**
für nur **Mk. 24.80**
Ein großes Schlif.
Oberbett
nebst 2 guten Kopfkissen von starkem Bettbarchent, mit garantiert neuen Bettfedern gefüllt.
Oberbett
180 Cmt. lang, 160 Cmt. breit, mit 7 Pfd. und jedes Kissen mit 2 1/2 Pfd.
Federn gefüllt, versendet gegen Postnachnahme das 12500
Betten-Versand-Geschäft
L. Steintal, Mannheim
D 3, 7.

Für Herren!
Großes Lager bester Schuhe, Zug- u. Schnürstiefel von 4 bis an Kniehöhen, meine früheren weit übertrieben, nur 9 Mk. per Paar, 5 Prozent Rabatt nach jedem Kauf in Damen- u. Kinderstiefeln.
V. Mohr, Schuhmacher, Q 3, 10 Reichstr. Q 3, 10.

Große Betten 12 M.
Doppel- u. Einzelbetten, zwei Betten mit gereinigtem neuen Federkern bei nur 12 Mk. Berlin S. 11, Pringelstr. 46. Größte Auswahl. Viele Anerkennungsbriefe.
957

Schütz-Mark
P. H. Schrauth's
gemahlene **Salmiak-Terpentin-Seife**
ist ein verbessertes Seifenpulver, dessen vorzügliche Eigenschaften im Fluge die Sympathien des preisenden Publikums erworben haben.
Aelteste Erfahrung und neuzeitlicher Fortschritt haben sich hier die Hand gereicht zur Erzeugung eines dankbar vollkommeneren Fabrikates.
P. H. Schrauth's gemahlene Salmiak-Terp. Seife versichert sich nicht hinter der Phrase „Ohne Konkurrenz“ im Gegenstand! Zum Vergleich mit Konkurrenz-Fabrikaten wird öffentlich gehalten, — wer noch nicht damit gewaschen hat, — und die geübten Hausfrauen sowie Wäscherinnen mögen dann selbst beurtheilen, was den Vorzug verdient.
Zu haben in allen besseren Geschäften. Man achte auf die Schutzmarke.
12133
Schütz-Mark
1830. **Schütz-Mark**

Herzlicher Dank!
Wir danken Herrn Dr. Hartmann, prakt. Homöopath, Arzt in München, Bavaria, Ring 20, herzlich für die schnelle und gute Wiederherstellung unserer Tochter; dieselbe ist lange an Unterleibsleiden, wurde das Zeitliche aufgegeben und war zu keiner Heilung fähig. Jetzt ist sie gänzlich wieder ganz gesund.
14181
Blaubeuren, den 30. 5. 00.
Jakob Weinmann, Schmiedemeister.

Tausch.
Gegen ein wenig belohntes Geld verusche ein Gut in dert. geübter Lage der Welt, mit 2000 Wohnhaus, Stallung, Remise, 10 Morgen Weinberg, 1 Morgen Feld, mit Gemeindefriedhof, 2 ha 80 ar 20 qm, (somit 30 Hektar) für ca. 45 Taler (Wein).
Offerten mit No. 14261 an die Exped. d. Bl. 14261

Das beste Fleckenwasser der Welt ist
Opal **in der Tonne.**



Was? Schon zum dritten Male im Jahre eine neue Uniform; da muss ja ihr Posten eine nette Nebenrente abwerfen? Was?
Halten zu Gnaden, Herr Ober-Controleur, es ist dies noch meine vorjährige Uniform, die ich durch das neue
Opal-Fleckenwasser
für ein Paar Groschen wie neu mache.
So, so, danke... Soll meine Frau auch anschaffen. 10769

Opal
ist wohlrühmend und nicht feuergefährlich, entfernt alle möglichen Flecken ohne Farbe und Stoff anzugreifen, während Benzol feuergefährlich und schlecht riechend ist, nur Fettflecke entfernt und Kleider hinterlässt.
Hüte, Anzüge, Ueberzieher, blank gewordene Stoffe werden, mit **Opal** abgerüstet, wie neu.
Schmutzige, verblasste Möbelstoffe, Portieren, Teppiche erhalten, mit **Opal** abgerüstet, ihr früheres Aussehen wieder.
Man kaufe daher nie mehr Benzin, sondern nur noch „Opal“ in der Tonne
à 30, 50 u. 90 Pfg. — Opal-schwämmchen, extra präpariert, à 15 Pfg.
Engros-Lager bei Herren:
Kaufmann & Gerlach, Mannheim.
In detail in allen Drogeriehandlungen.
A. Wasmuth & Co.
Ottensen-Hamburg.

Kein Rauch, kein Dunst mehr.
Holler's Kaminhüte, pat. geschützt.
Sicherste Rauchableiter
bei jeder Windrichtung, Sonnendruck, schwüler Luft und Witterungswechsel aufs Beste bewährt. Von **Mk. 20 an.**

Neu! Bügelt mit Gas.
Completer Apparat, pat. geschützt, mit 2 hochfeinen vernickelten Bügel-eisen **Mk. 16.** 13789
Vernickelungs-Anstalt.

Erste Rheinische Zinkornamentfabrik Mannheim
JULIUS ZEH & CIE.
Inhaber: Fischer & Sohler
Fabrik J 8, 5/8. **Telephon 924.** **Comptoir J 8, 37.**

Größte Ersparnis!
Blendend
weiße Wäsche ist der Stolz einer jeden Hausfrau und wird nicht nur wirklich erzielt, wenn zum Waschen das bis jetzt noch unbekannte
Universal-Reinigungs-Pulver
von **Varlemann & Lückert, Witten-Ruhr** verwendet wird.
Größte Ersparnis, da dasselbe ohne jeden Zusatz von Seife, Soda u. gebraucht wird.
Man beachte genau vorerwähnte Gebrauchsanweisung.
Zu haben in Mannheim bei: **Jakob Köhler**, B 5, 10, **Hugo Deier**, O 2, 5, **Carl Hafens**, J 7, 12, **Josel Sauer**, K 4, 24, **Kugak Scherer**, L 14, 1, **J. G. Volz**, N 4, 22, **Heinrich Eichel**, O 4, 13, **Wilk. Kern**, Q 3, 14, **G. Ringwald**, P 3, 4, **H. Schweizer**, Schney-Strasse 126, in Ludwigshafen bei: **Jak. Hoffmann**, Oggersheimerstr. 15, **Herm. Wauer**, Bismarckstr.

an Zeit und Geld.

Bringe mein Lager in
Nähmaschinen
sämtlicher Systeme für Familie und Gewerbe, Specialität der berühmten **Eidel & Raumann-Nähmaschinen**, leistungsfähigste Fabrik des Continents, ferner alle Sorten
Waagen und Gewichte
in empfehlende Erinnerung. Reparaturen an Nähmaschinen aller Systeme und Waagen gründlich bei
Jos. Kohler, Mechaniker, N 4, 6.

Mineralwasser-Fabrik
Gebr. Schäfer, Mannheim, U 1, 16
empfiehlt:
Sodawasser, Syphons, Bransellimonaden in Reib- feiner Füllung zu Contingenzpreisen. 9662

Niederlage der
Mannheimer Gummi-, Guttapercha- und Asbest-Fabrik
Telephonruf Mannheim Telephonruf
No. 572. D 1 No. 13. No. 572.
Offertren zu den billigsten Preisen: 13407
Complete Pneumatic-Reifen von grösster Haltbarkeit und Elasticität, sowie Luftschläuche, Laufmäntel, Pedalgummi, Griff- Ueberzüge und alle sonstigen Artikel für die Fahrradbranche.
Stuhlmacherei Chr. Stadler, S 2, 10.
Empfehle mich im Anfertigen von **Stählen** jeder Art, sowie im **Flechten u. Reparieren** von Rohr- und anderen Stählen.
Ich empfehle **Rohrstühle**, solid und dauerhaft zu **W. 3, Holz- und Küchenstühle** zu billigen Preisen. 14243
Auf Zusendung von Stadtpostkarten erfolgt Abholung. **S 2, 10 Chr. Stadler, Stuhlmacher. S 2, 10.**

Volksnahrungsmittel
Als wirklich billiger Kaffeeguss empfiehlt sich
Freiburger Früchtkaffee,
weil derselbe auch mit nur wenig Bohnenkaffee ein gesundes, kräftiges und wohl-schmeckendes Getränk von schöner Farbe gibt. 15553
Zu haben in den meisten Spezerel-Handlungen.

Sammel-Objekte.
Briefmarken, Liebigbilder, Postkarten mit Ansichten
Reich in Auswahl vorrätig und laufe solche an.
M. Hepp, 10070
Papierladen U 1, 3, Breitestrasse.

la. Holzwole u. Holzwoleseile
in verschiedenen Sorten aus der Fabrik d. H. O. H. Gütshon, **Oberbach** empfiehlt zu billigen Preisen die Niederlage von **Jakob Hoch, Mannheim, Telephon 438.**

Nur die jetzt beginnende Reisezeit empfiehlt sich zur Uebernahme von Versicherungen gegen
Einbruchs-Diebstahls-Schäden
zu billigen und festen Prämien die
Garantiemittel **Transatlantische Nr. 15,000,000.** 18778
Feuer-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg.
Auskunft ertheilen und Anträge nebst Entgegen die General-Agentur **Berth. Fuhs** in Mannheim, **G 8, 11;**
: : **Ray Koeb** : : **D 8, 4;**
: : **Friedr. Adel** : : **H 7, 22;**
: : **Nic. Wessing** : : **G 7, 8.**

Jacob Klein, Mannheim, C 3, 1.
Telephon Nr. 543.
Alleinige Annahmestelle für Hypotheken-Veichungen der Aktien-Gesellschaft für Boden- und Kom-munal-Credit in Straßburg i. El.
An- und Verkauf von Liegenschaften jeder Art. 19644
Verkaufshillinge etc.

Gummi-Stempel
in bester Ausführung. 9887
A. Jander, E 1, 17, Planzen.

Hypotheken-Darleihen
bei hoher Beleihung und möglichem Zinsfuß, besorgt
Nic. Messing, Generalagent, G 7, 8. 7121

Alle Sorten
la. Kohlen, Holz und Brikets
Liefert zu billigsten Tagespreisen 13794
Berthold Fuhs, G 8, 11. Telephon Nr. 1013.

Kohlen-Coks Briketts.

la. Aufkohlen, gewaschen, griech- und russisch, je nach Abnung	85-100 Pfg.
la. Ofenbrand in guter stückreicher Qualität	75
la. Anthracit, deutsche und englische Marke (Garantie für permanenten Brand)	135-160
la. Ruhr-Coks für Hüll- und irische Oefen und Centralheizung	95-105
la. Steinkohlenbriketts	90
la. Braunkohlenbriketts	80

Holz.

la. Aufkerungsholz, sehr trocken, 20 Cmt. lang und fein gespalten	150-170 Pfg.
la. Buchenholz, in beliebiger Länge u. Stärke, für Porzellandöfen	130-140
la. Buchenflößen für Wädeöfen	130
la. Buchen- und Tannenscheitholz in vorzüglicher Qualität, alles per 1 Centner frei vor's Haus	empfehl.

Ph. S. Lehmann
Comptoir: F 7, 18- **Telephon 647.**

Ruhrkohlen.

la. Fettkohle, sehr stückreich	
la. Rußkohlen, gewaschen u. nachgeschleift in 3 versch. Körnungen	
la. Anthracitrußkohlen, gewaschen, feibt, deutsche und englische	

Alles beste Marken, direkt aus den Schiffen, sowie alle anderen Sorten Ruhrkohlen, Coaks, Briketts, Brennholz liefert zu billigsten Tagespreisen frei ins oder ans Haus. 15669
Chr. Vohwinkel
G 8, 12 Telephon 779. G 8, 12

Zur Lieferung aller Sorten
la. Ruhrkohlen
bester Qualität zu billigsten Tagespreisen, halte ich mich bestens empfohlen. 15946
Wilh. Klusmann, H 9, 1.
Fernsprecher No. 538.

Kohlen
Fettkohle, Rußkohlen, Anthracit-Kohlen, Coaks, Briketts,
direkt aus dem Schiff, sowie trockenes

Bündel-Holz
empfiehlt zu billigsten Preisen 15716
J. K. Wiederhold
H 7, 26. Telephon No. 616. H 7, 26